№ 227.

Die Vorbilder

des dritten Buches Mose:

Das Brandopfer,
das Speisopfer, das Friedensopfer,
das Sünd- und Schuldopfer.

Nach dem Französischen

von

J. N. Darby.

R. Brockhaus,
Elberfeld, Baustraße 52.
1894.

Verlag von R. Brockhaus, Elberfeld.

	M	₰
Vierseitige Traktate (№ 1—42) 100 Expl. 50 ₰; 1000 Expl.	4	50
Zweiseitige Traktate (№ 51—74) do. 25 ₰; do.	2	25
Obige Traktate (№ 1—40 und 51—66), unter dem Titel „Lebendiges Wasser" in einem Bändchen vereinigt, in Leinenband	—	75

---

2 **Pfennig-Schriftchen,** meist erzählenden Inhalts, zur Verteilung unter jung und alt. 100 Expl., beliebig gemischt	1	80
3 **Pfennig-Schriftchen,** do. do. do.	2	70
4 **Pfennig-Schriftchen,** do. do. do.	3	60

Größere Evangeliums- und Erbauungsschriften
verschiedenen Inhalts.

Wie man Frieden erlangt. Was ist die Wiedergeburt? Ueber die Rechtfertigung, Heiligung, über das Abendmahl, über die Grundwahrheiten der Versammlung Gottes, über das Kommen des Herrn, über das Verhalten des Gläubigen in den Tagen des Verfalls 2c. 2c.

Betrachtungen über die 5 Bücher Mose (6 Bände), das Buch Josua, die Psalmen, die Propheten Jesaja, Jeremia, Daniel und über die Schriften des Neuen Testaments; von C. H. M., J. N. D. u. And.

Die Heilige Schrift, aus dem Urtext übersetzt. Zweite sorgfältig durchges. Ausgabe. Lex.-Oktav. Geheftet .	3	20
in Halbleder M 5,20; in Ganzleder	6	20
Dasselbe in Oktav (3. Ausg.) Geheftet	2	70
in Halbleder M 4,10; in Ganzleder	4	80
Das Neue Testament, aus dem Urtext übersetzt; (5. neu durchgesehene Ausgabe.) Klein-Oktav. Geheftet. . .	1	—
in Halbleder M 1,80; in Ganzleder	2	20
Dasselbe in Taschenformat (6. Ausg.); geheftet . . .	1	—
in Halbleder M 1,50; in Ganzleder	1	80
Dasselbe in Lexikon-Oktav (7. Ausg.); geheftet . . .	1	—
in Halbleder M 2,20; in Ganzleder	3	—
Dasselbe in Oktav (8. Ausg.); geheftet	1	—
in Halbleder M 1,90; in Ganzleder	2	20
Die Psalmen, aus dem Urtext übersetzt. (4. Ausg.) Geh.	—	40
in Leinenband 80 Pfg.; in Ganzleder	1	—

Die Vorbilder

des dritten Buches Mose:

Das Brandopfer, das Speisopfer,
das Friedensopfer, das Sünd= und Schuldopfer.

Nach dem Französischen

von

J. N. Darby.

C. Brockhaus,
Elberfeld, Baustraße 52.
1894.

Druck von A. Fastenrath in Elberfeld.

Die Vorbilder des 3. Buches Mose.

Von den Vorbildern im allgemeinen.

Die Vorbilder, die uns in der Schrift vorgestellt werden, tragen verschiedene Charaktere. Die einen beziehen sich auf irgend einen großen Grundsatz in den Wegen Gottes, wie z. B. Sarah und Hagar, welche die beiden Bündnisse darstellen; andere weisen hin auf den Herrn Jesum in Seinen verschiedenen Amtsverrichtungen, als Opfer, als Priester u. s. w.; eine dritte Klasse bildet gewisse Handlungen Gottes vor, oder das Verhalten des Menschen in zukünftigen Haushaltungen; eine vierte endlich redet von irgend einem großen Werke in der Regierung Jehovas, das noch der Zukunft vorbehalten ist.

Obgleich es unmöglich ist, in dieser Hinsicht eine strenge Regel aufzustellen, so kann man doch sagen, daß das 1. Buch Mose uns die hauptsächlichsten Beispiele der erstklassigen Vorbilder giebt, während das 3. Buch Mose vornehmlich solche der zweiten Klasse enthält, obwohl sich auch im 2. Buche einige bemerkenswerte Vorbilder dieser letztern Art vorfinden. Das 4. Buch Mose enthält vornehmlich Vorbilder der dritten Klasse; diejenigen der vierten sind mehr zerstreut.

Für den Augenblick möchte ich nur von den Vorbildern reden, die sich im 3. Buche Mose finden. Sie

machen eine besondere Klasse aus; ihr ganzer Wert liegt in ihrem vorbildlichen Charakter selbst, während andere, neben ihrer vorbildlichen Bedeutung, gleichsam auf ihrer Oberfläche, in den Thatsachen selbst, uns reiche moralische Belehrungen darbieten. Gerade dieser Punkt unterscheidet die Vorbilder, von denen wir reden, von allen andern und verleiht ihnen einen besonderen Charakter und eine besondere Bedeutung, wenngleich die andern in gewissen Beziehungen nicht weniger Interesse erwecken. Alles das, was Christus für uns ist, wird uns in seinen Einzelheiten vornehmlich in den Vorbildern des 3. Buches Mose vor Augen geführt.

Die Anwendung von Vorbildern in dem Worte Gottes ist ein Charakterzug dieser göttlichen Offenbarung, der besonders anziehend ist und den wir nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen. Das was in unsern Beziehungen zu Gott am erhabensten ist, geht in seiner Wirklichkeit fast über unser Verständnis hinaus; ja es muß dasselbe in sich selbst sogar notwendigerweise unendlich übersteigen. Denn es ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, dem Verständnis Gottes angepaßt, welcher die Wirklichkeit der Sache selbst betrachtet und vor dem die Wirkung dieser Wirklichkeit dargestellt werden muß, wenn sie nutzbringend für uns sein soll. Alle diese Gegenstände unsers Glaubens, tief und unendlich wie sie sind, — unendlich in ihrem Werte vor Gott oder in der Darlegung der Grundsätze, nach welchen Gott gegen uns handelt, — werden uns sozusagen greifbar in ihren Vorbildern. Das ganze Erbarmen und die ganze Vortrefflichkeit, die sich in der Wirklichkeit oder in dem Gegenbilde finden, werden uns im Einzelnen mit der Genauigkeit Dessen vor Augen ge-

stellt, der die Gegenstände beurteilt, so wie Sein Auge sie sieht; und der sie uns in einer Form darstellt, die unserm Auge angepaßt ist, in einer Weise, die unserm Verständnis entspricht, und mit der Absicht, uns zu der Höhe Seiner eignen Gedanken zu erheben. Christus, wie Er ist nach dem Herzen Gottes, in all Seiner Herrlichkeit, das ist das Gemälde, welches Gott uns vorführt; aber wir besitzen alle die Züge und Auslegungen des Inhalts dieses Gemäldes in dem, was wir in Händen halten und was uns von Dem geschenkt ist, der die große Wirklichkeit des Bildes ausgemacht hat. — Sein Name sei gepriesen!

Einige Bemerkungen über die Stiftshütte.

Die Errichtung der Stiftshütte ergiebt zwei ganz verschiedene Gesichtspunkte: zunächst die Entfaltung der Ratschlüsse Gottes in Gnade, und dann die Sünde, welche diese Entfaltung hervorrief und notwendig machte. Der ganze Bau der Stiftshütte entsprach dem Muster, welches Mose auf dem Berge gegeben worden war. Sie war ein Bild der himmlischen Dinge, und zwar bevor die Sünde der Israeliten ihr Vorrecht auf eine unmittelbare Gemeinschaft mit Gott zerstört hatte. Sie stellte infolge dessen Grundsätze dar, welche ihre Erfüllung in der vollkommnen Hütte finden, die nicht mit Händen gemacht ist. Indes wurde die Haushaltung der Stiftshütte nicht eher errichtet, bis der Götzendienst des goldnen Kalbes geschehen und der Zorn Jehovas gegen die Sünde Israels bereits ausgebrochen war. Von dem Throne des Heiligtums her entsprach Gott deshalb in Gnade, durch die Vermittlung

des Hohenpriesters und der Blutbesprengung, den Bedürfnissen eines abgefallenen Volkes.

Daher kommt es auch, daß der Stiftshütte zum ersten Male bei Gelegenheit der Sünde des goldnen Kalbes Erwähnung geschieht, als der Zorn Moses gegen die thörichte Gottlosigkeit der Israeliten entbrannte, die Gott verworfen hatten, noch ehe sie selbst durch die Vermittlung des auf dem Berge weilenden Mose die Verordnungen des Gesetzes empfangen hatten. „Mose nahm das Zelt und schlug es sich auf außerhalb des Lagers, fern vom Lager, und nannte es: Zelt der Zusammenkunft. Und es geschah, ein jeder, der Jehova *suchte*, ging hinaus zum Zelte der Zusammenkunft, das außerhalb des Lagers war." (2. Mose 33, 7.) Es war ein Ort der Zusammenkunft da für Gott und für diejenigen unter dem Volke, die Ihn suchten. In dem Gesetz handelte es sich nicht darum, Gott zu suchen. Es war die Mitteilung des Willens Gottes an ein bereits gesammeltes Volk, in dessen Mitte Gott sich offenbarte nach gewissen Erfordernissen Seiner Heiligkeit. Als aber das Böse Eingang gefunden hatte, und das Volk, als Körper, abgefallen war und den Bund übertreten hatte, wurde der Ort errichtet, wo man Gott suchen mußte. Dies geschah, ehe die Stiftshütte, errichtet nach dem auf dem Berge gezeigten Bilde, aufgeschlagen war; aber es ließ in treffender Weise den Grundsatz hervortreten, auf welchem sie errichtet wurde.

Diese Beziehungen Gottes zu Seinem Volke, oder zu dem Mittler, waren zwiefacher Art: apostolisch und priesterlich; das heißt, Gott setzte sich in diesen beiden Arten der Vermittlung vor, entweder dem Volke Seinen Willen mitzuteilen, oder in Beziehung zu ihm zu stehen

hinsichtlich des Gottesdienstes, der Sünden und der Bedürfnisse dieses Volkes. In derselben Weise ist Christus der Apostel und Hohepriester unsers Bekenntnisses: Ausdrücke, die auf die Umstände anspielen, von welchen wir reden. (S. Hebr. 3, 1.) Die Gegenwart des Herrn in der Stiftshütte, um dort Seinen Willen mitzuteilen, wird in den Kapiteln 25 und 29 des 2. Buches Mose erwähnt. Nach der Beschreibung der Bundeslade und ihres Zubehörs im Allerheiligsten heißt es in dem genannten 25. Kapitel: „Und lege den Deckel oben über die Lade; und in die Lade sollst du das Zeugnis legen, das ich dir geben werde. Und daselbst werde ich mit dir zusammenkommen und mit dir reden von dem Deckel herab, zwischen den zwei Cherubim hervor, die auf der Lade des Zeugnisses sind, alles was ich dir gebieten werde an die Kinder Israel.“ (V. 21. 22.) Diese Worte bezogen sich allein auf den Mittler in seinem geheimen Verkehr mit Jehova. Dann lesen wir im 29. Kapitel: „Ein beständiges Brandopfer bei euern Geschlechtern an dem Eingang des Zeltes der Zusammenkunft vor Jehova, wo ich mit euch zusammenkommen werde, um daselbst mit dir zu reden. Und ich werde daselbst zusammenkommen mit den Kindern Israel.“ (V. 42. 43.)

Auf diesen Grundsatz ist das 3. Buch Mose gegründet. Gott redet in demselben nicht mehr von der Höhe des Berges Sinai herab, sondern aus dem Innern der Stiftshütte, wo man Ihn suchen mußte. Hier trat Er, nach dem Muster Seiner Herrlichkeit, aber auch nach den Bedürfnissen derer, die Seine Gegenwart aufsuchten, mit dem Volke in Beziehung, und zwar vermittelst eines Mittlers und der Opfer. Am Sinai, als Er in einer erschreckenden Herrlichkeit erschien, forderte Er Gehorsam und stellte

Bedingungen für denselben auf, auf Grund deren Er Seine Gunst verhieß. Hier aber ist Er dem Sünder wie dem Gläubigen zugänglich, jedoch kraft einer Vermittlung. Die Grundlage unsers Zugangs zu Gott ist der Gehorsam und das Opfer Christi; und das ist es, was uns hier an erster Stelle mitgeteilt wird, wenn Gott aus dem Innern der Stiftshütte redet.

Die Reihenfolge der Opfer.

Es ist vor allen Dingen nötig, die Ordnung der Opfer zu beachten. Die Reihenfolge ihrer Anwendung steht durchweg im Gegensatz zu derjenigen ihrer Einsetzung. Es giebt vier große Klassen von Opfern: 1. das Brandopfer; 2. das Speisopfer; 3. das Dank- oder Friedensopfer; 4. das Opfer für die Sünde. Ich zähle sie hier in der Reihenfolge ihrer Einsetzung auf; in ihrer Anwendung kommen die Sündopfer immer zuerst, denn der Mensch ist immer ein Sünder und muß mit Gott versöhnt werden; wenn er Gott nahen will durch ein Opfer, so muß dies stets durch die Wirksamkeit des Opfers geschehen, das die Sünde wegnimmt, indem diese Sünde durch einen Andern getragen worden ist. Der Herr Jesus aber, als das große Opfer, hat nur als Sünder an unsrer Statt behandelt werden können, weil Er sich ohne Flecken Gott geopfert hat, indem Er selbst keine Sünde kannte. Jesus hat sich selbst zum Opfer gestellt mit den Worten: „Ich komme, um Deinen Willen, o Gott, zu thun"; Er gab sich freiwillig hin, damit die Sünde auf Ihn gelegt werden und Er so den Tod für unsre Sünden erleiden konnte. In Seinem Werke ist Er zunächst das Brandopfer.

Ueberdies liegt, nachdem die Sünde hinweggethan ist, die Quelle unsrer Gemeinschaft in der Vortrefflichkeit Christi, des fleckenlosen Opfers. Um uns in diese Gemeinschaft einzuführen, war es unbedingt nötig, daß Christus zuvor unsre Sünden trug; deshalb kommen das Brandopfer, das Speisopfer und das Friedensopfer zuerst, und danach kommen die Opfer für die Sünde besonders. Diese letzteren sind in hervorragender Weise notwendig für uns; aber sie drückten nicht die Vollkommenheit Christi aus, denn Er wurde darin als Sünder behandelt, obgleich Er zu diesem Zwecke notwendigerweise in sich selbst vollkommen sein mußte.

Aus dem soeben Gesagten erhellt, daß es Christus ist, den wir in diesen Opfern erblicken müssen. Es ist der Wert der Wirkung dieses vollkommnen Opfers, den wir unter seinen verschiedenen Formen betrachten wollen. Wohl ist es wahr, daß auch der Christ in einem untergeordneten Gesichtspunkt seine Darstellung darin findet; denn er soll seinen Leib als ein lebendiges Schlachtopfer darstellen; auch soll er durch die Früchte der christlichen Liebe Gott Opfer des lieblichen Geruchs darbringen, Gott wohlannehmlich durch Jesum Christum. Für den Augenblick ist es jedoch nicht unser Zweck, den Christen darin zu betrachten, sondern Christum.

Ich habe gesagt, daß es vier große Arten von Opfern giebt: Brandopfer, Speisopfer, Friedensopfer und Sündopfer, eine Einteilung, die wir in Hebr. 10, 8 angedeutet finden. Allein es besteht noch ein andrer wesentlicher Unterschied zwischen den Opfern, der sie in zwei bestimmt unterschiedene Klassen teilt: in die Opfer für die Sünde einerseits, und in alle die andern Darbringungen andrerseits. Als Sündopfer waren die ersten

niemals „Feueropfer lieblichen Geruchs dem Jehova", während die letzteren dies waren. In den ersteren trat die Sünde augenscheinlich hervor; sie waren gleichsam mit Sünden beladen, sie stellten die Sünde dar. Wer sie anrührte, wurde verunreinigt; in der Ursprache giebt es sogar nur ein Wort für Sünde und Sündopfer. Man verbrannte diese Art von Opfern, aber nicht auf dem Altar, mit Ausnahme des Fettes einiger von ihnen, von denen wir später reden werden.

Die andern Opfer waren Feueropfer lieblichen Geruchs dem Jehova. Sie stellen uns Christum dar, als sich selbst ohne Flecken Gott opfernd, nicht aber Christum, als unsre Sünden tragend und als Sünder seitens des heiligen und gerechten Gottes behandelt.

Diese beiden Punkte sind in dem Opfer Christi sehr bestimmt unterschieden und sehr kostbar. Gott hat Den als Sünder behandelt, der keine Sünde kannte; aber es ist ebenso wahr, daß Christus sich selbst durch den ewigen Geist Gott geopfert hat ohne irgendwelchen Flecken. Diesen letzteren Punkt wollen wir jetzt zunächst betrachten in der Reihenfolge der Opfer, wie das 3. Buch Mose sie uns darstellt.

Das Brandopfer.

Die erste Art Opfer, zugleich die vollständigste und meist charakteristische der „Feueropfer lieblichen Geruchs", ist das Brandopfer. Der Anbeter mußte sein Opfer an den Eingang des Zeltes der Zusammenkunft bringen und es schlachten vor Jehova, zum Wohlgefallen für ihn.*) — Was nun zunächst den Ort betrifft, wo der ganze ceremonielle Dienst vor sich ging, so war die Stiftshütte in drei Teile geteilt; den ersten bildete das Allerheiligste, der innerste Teil des Zeltes, der durch einen Vorhang von dem übrigen getrennt war. Hier befanden sich die Bundeslade und die Cherubim der Herrlichkeit, welche den Sühnungsdeckel oder Gnadenstuhl überschatteten, und nichts anderes. Hier war der Thron Gottes, sowie das Vorbild von Christo, in welchem Gott sich geoffenbart hat, von Christo, der wahren Bundeslade und dem wahren Gnadenstuhl.

Der Vorhang deutete an, wie der Apostel uns sagt, daß der Weg ins Allerheiligste nicht geoffenbart war, so lange die alte Haushaltung noch bestand. Außerhalb, unmittelbar vor dem Vorhang, stand der goldne Räucheraltar, von welchem man bei gewissen Gelegenheiten Weih-

*) Das ist der Sinn des hebräischen Wortes. Zugleich waren die Brandopfer freiwillige Opfer, was bei den Opfern für die Sünde nicht der Fall war.

rauch in einem Rauchfaß nahm, um ihn innerhalb des Vorhangs darzubringen; seinem Zweck nach gehörte er also zum Allerheiligsten. Ferner stand außerhalb des Vorhangs, (in dem Teile der Stiftshütte, der „das Heilige“ genannt wurde, um ihn von dem „Allerheiligsten“ zu unterscheiden,) auf der einen Seite der Schaubrottisch und auf der andern der siebenarmige goldne Leuchter — die Schaubrote ein Vorbild des fleischgewordenen Christus, des wahren Brotes, in Verbindung mit und als Haupt von den zwölf Stämmen; der Leuchter ein Bild der Vollkommenheit*) des Geistes, als Spender des Lichtes. Die Kirche erkennt Christum also, und der Heilige Geist wohnt in ihr. Was sie jedoch als Kirche charakterisiert, ist die Kenntnis eines himmlischen und verherrlichten Christus und die Gegenwart des Heiligen Geistes in Einheit in ihr. Hier ist es Christus in Seinen irdischen Beziehungen, und der Heilige Geist in Seinen mannigfaltigen Macht-Entfaltungen.

In das „Heilige“ ging nicht nur der Hohepriester hinein, sondern die Priester im allgemeinen hatten hier fortwährend Zutritt; aber auch nur sie allein. Wir wissen, wer jetzt dort eingehen darf, und wer allein. Es sind diejenigen, welche zu Königen und Priestern gemacht sind, die wahren Heiligen Gottes. Nur, dürfen wir hinzufügen, ist jetzt der Vorhang, welcher das Allerheiligste verbarg und den Zugang dahin versperrte, von oben bis unten zerrissen und darf nie wieder erneuert werden. Wir haben

---

*) Die Zahl sieben ist die Zahl der Vollkommenheit, zwölf ebenfalls, wie dies aus manchen Schriftstellen hervorgeht; sieben deutet absolute Vollkommenheit im Guten oder Bösen an, zwölf Vollkommenheit in einer dem Menschen anvertrauten Verwaltung.

durch das Blut Jesu Freimütigkeit, ins Allerheiligste einzutreten. Der Vorhang, „das ist Sein Fleisch", ist zerrissen worden. Wir finden in Joh. 6 nicht nur das in dem fleischgewordenen Christus vom Himmel herniedergekommene Brot, sondern auch Fleisch und Blut, d. i. den gestorbenen Christus. Eins mit Christo, treten wir jetzt ein und setzen uns im Geiste da nieder, wo Er sich gesetzt hat. Unser Vorrecht ist, zu aller Zeit und als solche, die ein Recht dazu haben, ins Heiligtum einzugehen — das Heiligtum ein Bild des geschaffenen Himmels; das Allerheiligste ein Bild dessen, was in der Schrift „die Himmel der Himmel" genannt wird. In gewissem Sinne, was geistliches Hinzunahen und geistlichen Verkehr betrifft, sind jetzt, nachdem der Vorhang zerrissen ist, Allerheiligstes und Heiliges zu Einem geworden, obwohl Gott stets in einem für den Menschen unnahbaren Lichte wohnt. Wir befinden uns schon jetzt, wiewohl nur im Geiste, als Priester in den himmlischen Oertern.

Draußen vor dem Heiligtum befand sich der Vorhof des Zeltes der Zusammenkunft. Es war ein äußerer Hof, umgeben von Byssus-Behängen, die an Säulen befestigt waren. Beim Eintritt in diesen Hof begegnete man zunächst dem Brandopferaltar; zwischen diesem und der Stiftshütte stand das eherne Waschbecken, in welchem die Priester sich wuschen, ehe sie zur Verrichtung ihres Dienstes in die Stiftshütte gingen.

Es liegt auf der Hand, daß wir Gott nicht nahen können, als nur auf Grund des Opfers Christi, und daß wir gewaschen sein müssen in dem Waschbecken der Wiedergeburt, ehe wir im Heiligtum dienen.

können.*) Als Priester bedürfen wir auch der Fußwaschung seitens des Herrn, um unsern beständigen Dienst im Heiligtum ausüben zu können. (S. Joh. 13.)

Auf diesem Wege hat sich Christus selbst genaht; allerdings nicht auf Grund des Opfers eines Andern, sondern indem Er sich selbst als ein vollkommnes Opfer Gott darbrachte. Es giebt nichts Rührenderes, nichts was unsrer eingehenden Betrachtung würdiger wäre, als die Art und Weise, wie Jesus sich freiwillig Gott darstellte, damit Gott in Ihm vollkommen verherrlicht würde. Er litt schweigend; und dieses Schweigen war das Ergebnis eines vollkommnen und tiefen Entschlusses, sich im Gehorsam für die Verherrlichung Gottes aufzuopfern. Und diesen Dienst hat Er, gepriesen sei Sein Name! voll und ganz erfüllt, so daß der Vater jetzt in Seiner Liebe gegen uns ruht.

Diese Hingebung an die Herrlichkeit des Vaters konnte sich auf zweierlei Art offenbaren: zunächst dadurch, daß Er alle Kräfte und Fähigkeiten des lebenden Menschen, (dessen Vollkommenheit aber durch den Tod und das Feuer

*) Diese Ordnung ist auffallend. Wir würden das Waschbecken vor den Altar gesetzt haben. Aber für den, der herzunaht, kommt das Opfer Christi zu allererst. Der Altar ist für die Sünden, und das ist das Erste, dessen wir bedürfen; in dem Waschbecken sehen wir unsern Tod vorgebildet: die Anwendung des Todes auf unsre Natur. Wir sind mit Christo gestorben. Das kommt nachher. Den Altar finden wir in Röm. 3, 20 &c.; das Waschbecken in Röm. 6. Der eherne Altar im Vorhof ging nicht weiter als zur Genugthuung für die Sünden, entsprechend der Verantwortlichkeit des Menschen, während der Sühnungsdeckel im Allerheiligsten andeutete, was für die Gegenwart Gottes notwendig war. In dem Werke Christi finden wir beides. Bei der Anwendung steht das Waschbecken zwischen den beiden.

des Gerichts erprobt werden mußte,) Ihm widmete — das ist es, was uns im Speisopfer dargestellt wird; und zweitens dadurch, daß Er sich selbst, Sein Leben, der göttlichen Herrlichkeit zum Opfer brachte — das ist es, was wir im Brandopfer vorgebildet finden. Beide Opfer sind grundsätzlich gleich, indem sie die gänzliche Widmung des menschlichen Daseins Gott gegenüber darstellen; das eine die Widmung des lebenden, handelnden Menschen, das andere die Hingabe des Lebens in den Tod.

Bei dem Brandopfer brachte der Opfernde das Opfertier ganz und gar Gott dar an dem Eingang des Zeltes der Zusammenkunft. So hat sich auch Christus dargebracht, um den Ratschluß Gottes zu erfüllen und Ihn zu verherrlichen. In dem Vorbilde waren das Opfer und der Opfernde notwendigerweise unterschieden, und der Opfernde legte seine Hände auf den Kopf des Opfertieres, zum Zeichen daß er sich mit demselben eins machte. Christus war beides: Er war das Opfer, und Er opferte sich selbst. Führen wir einige Stellen an, die uns Christum in diesem Charakter vorstellen, wie Er den Platz dieser Opfer einnimmt. Der Heilige Geist läßt den Herrn in Hebr. 10, 7 sagen, indem Er den 40. Psalm anführt: „Da sprach ich: Siehe, ich komme; in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben. Dein Wohlgefallen zu thun, mein Gott, ist meine Lust; und Dein Gesetz ist im Innern meines Herzens."*)

---

*) Wie wir bereits früher gesehen haben, war durch die Aufrichtung des goldenen Kalbes die Autorität Gottes verachtet und mit Füßen getreten worden. Israel hatte seinen freiwilligen Entschluß, alles zu thun, was Jehova gesagt hatte, auf diese Weise gebrochen; es hatte ganz und gar gefehlt. Wie sollte nun der

Christus also, der sich völlig hingiebt, um den ganzen Willen Gottes zu thun, tritt an die Stelle der Opfer. Er ist das Gegenbild der „Schatten der zukünftigen Güter". Wenn Er an einer andern Stelle von Seinem Leben spricht, so sagt Er: „Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe Gewalt es zu lassen, und habe Gewalt es wiederzunehmen. Dieses Gebot habe ich von meinem Vater empfangen." (Joh. 10, 18.) Das war Gehorsam, aber ein Gehorsam, der sich in der Auf-

---

Mensch Gott nahen? Das Gesetz hatte das Böse, das im Menschen war, ans Licht gebracht. War es nun an Gott, mit denen zu unterhandeln, welche soeben erst gefallen waren, und sie in ihrer Bosheit anzuerkennen? Sollte Gott sich Seines Charakters entkleiden? Wenn Er das nicht thun konnte, nicht thun durfte, so blieb Ihm nichts anderes übrig, als in Gnade vom Himmel zu reden. Es gab keine andere Möglichkeit mehr, mit den Menschen auf der Erde zu verkehren. Sie hatten Den verachtet, der auf Erden zu ihnen redete. Die Frage war also: Wie kann der Mensch mit Gott im Himmel in Verbindung gebracht werden?

Dazu bedurfte es eines Opfers. Aber wo ein Opfer finden, das imstande war, den Menschen von der Sünde rein zu waschen? Es gab keinen Menschen, der imstande oder geneigt gewesen wäre, so etwas zu thun. Das war kein Werk für einen Sünder. Da sprach der Sohn Gottes: „Siehe, ich komme, um Deinen Willen, o Gott, zu thun. Dein Gesetz ist im Innern meines Herzens." — „Schlachtopfer und Speisopfer hast Du nicht gewollt, einen Leib aber hast Du mir bereitet." Es war der Leib, in welchem Der wohnen sollte, welcher der Gehorsam selbst war. „Ohren hast Du mir bereitet." Und wir sehen Christum freiwillig diesen Leib annehmen, um den Willen Gottes zu thun. Auf diese Weise besitzen wir Jemanden, der fähig war, das Opfer zu werden; Einen, der sich mit der Gestalt eines Knechtes bekleidet hat und den Geboten Jehovas gehorsam geworden ist. Er hatte sowohl den Willen als auch die Fähigkeit, dies zu thun: „Dein Gesetz ist im Innern meines Herzens."

opferung Seiner selbst kundgab; deshalb sagt Er auch im Hinblick auf Seinen Tod: „Der Fürst der Welt kommt und hat nichts in mir; aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und also thue, wie mir der Vater geboten hat." (Joh. 14, 30. 31.) So lesen wir auch in Luk. 9, 51: „Es geschah aber, als sich die Tage Seiner Aufnahme erfüllten, daß Er Sein Angesicht feststellte, nach Jerusalem zu gehen." — Wie schön und voller Gnade ist doch dieser Weg des Herrn! Er war ebenso fest entschlossen, sich Gott zu weihen und sich zur Verherrlichung Gottes allen Folgen dieser Widmung zu unterwerfen, wie der Mensch leichtfertig gewesen war, sich von Gott zu entfernen, und hartnäckig, in dieser Entfernung zu beharren. Jesus machte sich selbst zu nichts und erniedrigte sich bis zum Tode, damit auf diesem Wege die Majestät und Liebe Gottes, Seine Wahrheit und Gerechtigkeit vollkommen ans Licht gebracht werden könnten.*) So wurde der Mensch in der Person Christi mit Gott versöhnt. Gott ist ebenso vollkommen in dem Menschen verherrlicht worden, wie Er in ihm verunehrt worden war. (Der Leser wolle beachten, daß ich nicht sage: in den

*) In der That, um Sünder in die Gegenwart Gottes einzuführen, mußte Jesus nicht nur das Gesetz beobachten, sondern gehorsam werden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Er hätte die Gerechtigkeit verkündigen können in der großen Versammlung (Ps. 40, 10), aber die Menschen haßten die Gerechtigkeit; Er hätte jede Art von Werken der Barmherzigkeit und des Segens thun können, aber die Einen beneideten, die Anderen verspotteten Ihn. Alle Kundgebungen der Gerechtigkeit in Ihm waren an und für sich von keinem Nutzen. Deshalb war es nötig, daß Er ein Opfer wurde; Sein Blut mußte vergossen werden, sollten wir anders Gott nahen können. Unter diesem Charakter stellt uns das Brandopfer Christum vor Augen.

Menschen, sondern in dem Menschen.) Und das gesegnete Resultat war nicht nur Vergebung der Sünden, sondern Einführung in die Herrlichkeit Gottes.

Das Brandopfer mußte „ohne Fehl" sein. Die Anwendung dieser Eigenschaft auf Christum ist zu deutlich, um einer Erklärung zu bedürfen. Er war das Lamm „ohne Fehl und ohne Flecken". Der Opfernde mußte das Opfertier vor Jehova schlachten. Dieser Umstand macht die Aehnlichkeit mit Christo vollständig; denn obgleich Er offenbar nicht sich selbst töten konnte, so gab Er doch Sein Leben freiwillig hin; niemand nahm es von Ihm, Er ließ es freiwillig vor Jehova. Das war, in der Ceremonie des Opfers, das Teil dessen, der das Opfer darbrachte, und ebenso war es das Teil Christi als Mensch. Der Mensch sah im Tode Christi nur das Gericht des Menschen, die Macht des Kajaphas oder die Macht der Welt. In Wirklichkeit aber, als Opfer betrachtet, opferte Christus sich selbst vor Jehova.

Wir kommen jetzt zu dem Teil, das der Herr und der Priester an dem Brandopfer hatten. Das Opfer mußte dem Feuer des Altars Gottes unterworfen werden. Es wurde in Stücke zerschnitten, gewaschen und so, entsprechend der Reinigung des Heiligtums, dem Gericht Gottes anheimgegeben; denn das Feuer, als Vorbild, bezeichnet stets das Gericht Gottes. Was die Waschung mit Wasser betrifft, so machte sie das Opfer vorbildlich zu dem, was Christus Seinem Wesen nach war: rein. Bedeutungsvoll aber ist hier, daß die Reinigung des Opfers und die unsrige nach demselben Grundsatz und nach demselben Maßstabe geschehen. Wir sind geheiligt durch den Geist zum Gehorsam. Jesus kam, um den

Willen Seines Vaters zu thun; und so hat Er, vollkommen von Beginn Seiner Laufbahn an, an dem was Er litt den Gehorsam gelernt. Allezeit vollkommen gehorsam, wurde Sein Gehorsam doch auf immer schwerere Proben gestellt, so daß Er stets an Tiefe und Vollendung zunahm: Er lernte den Gehorsam. Derselbe war neu für Ihn als eine göttliche Person, — für uns ist er neu, weil wir von Natur Rebellen sind gegen Gott, — und Er lernte ihn in seiner ganzen Ausdehnung.

Ueberdies geschieht diese Waschung mit Wasser in unserm Falle durch das Wort, und Christus bezeugt von sich selbst, daß der Mensch von jedem Worte lebe, das durch den Mund Gottes ausgehe. Selbstredend besteht notwendigerweise dieser Unterschied, daß Christus Leben hatte in sich selbst und das Leben war (S. Joh. 1 u. 5), während wir dieses Leben von Ihm empfangen; und während Er selbst dem geschriebenen Worte gehorsam war, bildeten die Worte, die von Seinen Lippen flossen, den Ausdruck Seines Lebens und sind die Richtschnur für das unsrige.

Untersuchen wir diesen Gegenstand noch etwas näher. Das Wasser der Reinigung stellte auch die Macht des Heiligen Geistes dar, wirkend durch das Wort und den Willen Gottes, sowie den Beginn dieses Lebens in uns: „Nach Seinem eignen Willen hat Er uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt, auf daß wir eine gewisse Erstlingsfrucht Seiner Geschöpfe seien.“ (Jak. 1, 18.) „Durch welchen Willen wir geheiligt sind.“ (Hebr. 10, 10.) Dieses Werk des Geistes aber findet uns tot in Sünden und Vergehungen. Die Befreiung muß also durch den Tod und die Auferstehung Christi geschehen. Deshalb floß bei

Seinem Tode Wasser und Blut aus Seiner Seite hervor, als Zeichen der reinigenden und sühnenden Kraft. Der Tod also, und der Tod allein, reinigt uns von der Sünde und sühnt sie. „Wer gestorben ist, ist freigesprochen von der Sünde“ (Röm. 6, 7); und das Wasser wurde auf diese Weise das Zeichen des Todes, denn dieser allein reinigt.

Diese Wahrheit von einer wirklichen, durch den Tod erfolgten Reinigung war denen, die unter dem Gesetz lebten, notwendigerweise verborgen. Sie besaßen nur die Vorbilder davon; denn das Gesetz wandte sich an den lebenden Menschen und forderte Gehorsam von ihm. Der Tod Christi aber stellte die Wahrheit ans Licht, daß wir tot waren, daß in unserm Fleische nichts Gutes wohnte, und daß also eine Reinigung nur durch Tod und Auferstehung erfolgen konnte. Deshalb sagt die Schrift, indem sie auf den symbolischen Gebrauch des Wassers in der Taufe anspielt: „Wisset ihr nicht, daß wir, so viele auf Christum Jesum getauft worden, auf Seinen Tod getauft worden sind?“ Indes ist es klar, daß wir nicht bei dem Tode stehen bleiben dürfen; denn gerade die Mitteilung des Lebens Christi befähigt uns, den alten Menschen für tot zu halten und uns selbst als bereits gestorben in unsern Vergehungen und Sünden. „Wenn Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot der Sünde wegen, der Geist aber Leben der Gerechtigkeit wegen.“ (Röm. 8, 10.) Auch wird uns gesagt: „Auch euch, als ihr tot waret in den Vergehungen und in der Vorhaut eures Fleisches, hat Er mitlebendig gemacht mit Ihm;“ und: „So sind wir nun mit Ihm begraben worden durch die Taufe auf den Tod, auf daß, gleichwie Christus aus den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlich-

keit des Vaters, also auch wir in Neuheit des Lebens wandeln sollen." (Kol. 2, 13; Röm. 6, 4.) Nur in der Macht eines neuen Lebens sind wir fähig, uns der Sünde für tot zu halten. Erst dann, wenn wir die Kraft des Todes und der Auferstehung Christi verstanden haben und wissen, daß wir in Ihm sind durch den Heiligen Geist, können wir sagen: Ich bin mit Christo gekreuzigt; ich bin nicht mehr im Fleische. Wir sehen also, daß diese Reinigung, die für den Juden nur eine moralische Wirkung war, in uns wirksam ist durch die Mitteilung des Lebens Christi und dasjenige darstellt, was uns gemäß der Kraft Seines Todes und Seiner Auferstehung geheiligt hat; die Sünde als Gesetz in unsern Gliedern ist gerichtet. Der erste Adam hat als eine lebendige Seele sich selbst verderbt; der zweite Adam teilt als ein lebendig machender Geist uns ein neues Leben mit.

Wenn aber die Mitteilung des Lebens Christi durch die Versöhnung diese Wirkung in uns hervorbringt, so ist es offenbar, daß dieses Leben in Ihm wesentlich rein war, während in uns das Fleisch wider den Geist gelüstet. Jesus war, selbst dem Fleische nach, von Gott geboren. Nichtsdestoweniger mußte Er, obgleich vollkommen rein, sich der Taufe unterziehen, und zwar nicht nur der Wassertaufe, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, sondern auch zur Erprobung alles dessen, was in Ihm war, der Feuertaufe. „Ich habe eine Taufe", sagt Er, „womit ich getauft werden muß, und wie bin ich beengt, bis sie vollbracht ist!"

Christus opferte sich also gänzlich Gott, um Gottes Herrlichkeit völlig zu offenbaren und sich Seinem Gericht zu unterwerfen. Das Feuer erprobte, was Er war. Er mußte „mit Salz gesalzen werden". Die vollkommne Heiligkeit

Gottes, in der ganzen Gewalt Seines Gerichts, erprobte bis aufs Aeußerste alles was in Jesu war. Der Schweiß, der wie große Blutstropfen zur Erde fiel, das rührende Flehen, das Er im Garten Gethsemane „mit großem Geschrei und Thränen" emporsandte, die tiefe Seelenangst, die Ihm am Kreuze, im Bewußtsein Seiner Gerechtigkeit, den Schrei auspreßte: „Warum hast Du mich verlassen?" — ein Schrei, der im Blick auf eine Erleichterung der Bedrängnis unbeantwortet blieb — alles das zeigt uns den Sohn Gottes völlig auf die Probe gestellt. Tiefe rief der Tiefe; alle Wogen und Wellen Jehovas gingen über Ihn hin. (Ps. 42, 7.) Aber so wie Er sich ganz und gar freiwillig dieser Probe unterwarf, die bis auf den tiefsten Grund Seiner Seele ging, ebenso hat dieses Feuer des Gerichts, welches Seine innersten Gedanken erprobte, nichts anderes hervorzubringen vermocht als einen lieblichen Geruch für Gott. Es ist bemerkenswert, daß das Wort, welches im Urtext angewandt wird, um die Handlung des Verbrennens des Brandopfers zu bezeichnen, dasselbe ist wie dasjenige, dessen die Schrift sich bedient, wenn sie von dem Verbrennen des Weihrauchs redet; handelt es sich dagegen um das Verbrennen des Sündopfers, so gebraucht sie ein anderes Wort.

Wir erblicken also in dem Brandopfer Christum in der vollkommnen Aufopferung Seiner selbst, sowie in der Erprobung des Innersten Seiner Seele durch das Feuer des schrecklichen Gerichts Gottes. Sein Leben, das wie ein Brandopfer auf dem Kreuze verzehrt wurde, war „ein Opfer lieblichen Geruchs dem Jehova", in jeder Beziehung unendlich angenehm für Gott; da war nicht ein Gedanke, nicht ein Wille, oder er wurde dort auf die Probe gestellt

und Sein Leben darin verzehrt. Alles wurde, ohne daß Er anscheinend irgend eine Antwort erhalten hätte, von Ihm aufgeopfert; alles war von Anfang bis zu Ende ein duftender Wohlgeruch für Gott.

Als Noah sein Brandopfer darbrachte, heißt es: „Jehova roch den lieblichen Geruch, und Jehova sprach in Seinem Herzen: Nicht mehr will ich hinfort den Erdboden verfluchen um des Menschen willen; denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von seiner Jugend an.“ (1. Mose 8, 21.) Es hatte Gott gereut, daß Er den Menschen gemacht hatte, und Ihn geschmerzt in Sein Herz hinein. (1. Mose 6, 6.) Als Er nun aber den lieblichen Geruch roch, sprach Er in Seinem Herzen: „Ich will nicht mehr verfluchen.“ So hat Gott auch ein vollkommnes und unendliches Wohlgefallen an der freiwilligen Opferung Christi gefunden. Bei dem Brandopfer handelt es sich durchaus nicht um die Anrechnung der Sünde, sondern um die Vollkommenheit, Reinheit und Ergebenheit des Opfers, die als ein lieblicher Geruch zu Gott emporstiegen. Wohl war der Tod notwendig, denn die Sünde war da, und es liegt auf der Hand, daß Gott ohne den Tod hinsichtlich des Zustandes des Menschen nicht hätte verherrlicht werden können. Aber es ist sehr wichtig, das Brandopfer von den Opfern für die Sünde zu unterscheiden. Bei den letztern wurden die Sünden auf das Opfer gelegt, und es trug dieselben. Das war beim Brandopfer nicht der Fall. Christus opferte sich selbst, Er, der keine Sünde kannte, durch den ewigen Geist, um Gott durch Seinen vollkommnen Gehorsam und Seine völlige Hingabe zu verherrlichen. Ich wiederhole also: es handelt sich hier nicht um die Uebertragung der Sünden

auf das Opfer, sondern um die Vollkommenheit und Reinheit dieses Opfers im Tode; und wir sind in der ganzen Annehmlichkeit, in dem lieblichen Geruch desselben vor Gott dargestellt. Welch ein kostbarer Gedanke für uns! Wir sind annehmlich gemacht in dem Geliebten, nach der ganzen Wonne, die Gott an dem Wohlgeruche dieses Opfers findet. Ist Gott vollkommen in Christo, in allem was Er ist, verherrlicht worden? In diesem Falle ist Er auch verherrlicht, wenn Er uns annimmt. Findet Er Seine Wonne an Christo und an jener vollkommensten That Seiner Liebe? In diesem Falle findet Er auch Seine Wonne an uns. Steigt jener Wohlgeruch allezeit vor Ihm auf als ein ewiges Gedächtnis dessen, was Seinen Augen so überaus angenehm war? Nun, dann sind auch wir vor Ihm dargestellt gemäß der Wirksamkeit dieses wohlgefälligen Opfers. Es handelt sich, wie bereits gesagt, nicht nur um die Auslöschung unsrer Sünden durch den Sühnungsakt; nein, die vollkommne Annehmlichkeit Dessen, der jenen Akt vollzog, der süße Geruch Seines sündlosen Opfers sind unser, sind unser Wohlgeruch vor Gott. Die Annehmlichkeit des Opfers, ja Christus selbst ist unser. Wir stehen vor Gott kraft dieses Opfers. Wir sind eins mit Christo.

Vergessen wir jedoch nicht, daß das Opfer Christi, als Brandopfer betrachtet, wobei es sich also nicht um das Tragen der Sünden handelte, doch den Charakter des Todes trug, der aus der Thatsache hervorging, daß die Sünde vor Gott in Frage stand. Das machte die Prüfung und das Leiden um so schrecklicher. Der Gehorsam Christi wurde vor Gott erprobt an der Stätte der Sünde, und Er war gehorsam bis zum Tode, nicht

in dem Sinne des Tragens und Hinwegthuns der Sünde, obgleich das in demselben Akte geschah, sondern in der Vollkommenheit Seiner Selbst-Aufopferung an Gott; und zwar wurde Sein Gehorsam von Gott geprüft, indem Er als Sünde behandelt wurde und nur ein lieblicher Geruch für Gott war. Daher fehlt in dem Brandopfer das sühnende Element nicht, wie es denn auch in V. 4 heißt: „und es wird wohlgefällig für ihn sein, um Sühnung für ihn zu thun"; und zwar ist diese Sühnung in einem Sinne, nämlich als die Erprobung des Gehorsams und die Verherrlichung Gottes darin, von tieferer Bedeutung als das Tragen der Sünden.

„Seid nun Nachahmer Gottes als geliebte Kinder, und wandelt in Liebe, gleichwie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch." (Eph. 5, 1. 2.) Wer unter den Heiligen kennt nicht die Kraft dieser Liebe? Wenn das Werk unsrer Erlösung einerseits auch in einem Menschen und durch einen Menschen geschehen ist, so ist es doch auch geschehen in der göttlichen Liebe, in der Liebe des Vaters selbst. O wie köstlich ist es, daß Jesus in einem Leibe gekommen ist, der Ihm zubereitet worden war, und daß Er, in unbedingtem Gehorsam handelnd, uns ein vollkommnes Muster der Gerechtigkeit hinterlassen hat, indem Er sich selbst, als ein freiwilliges Opfer, in der Fülle der göttlichen Liebe dahingab!

Das Erste, was der, welcher Gott naht, findet, ist also der Brandopferaltar. Dort begegnet der Sünder Gott im Gericht, aber er begegnet auch dem Jesus, der sich

selbst aufopferte. Nicht im Heiligtum, noch im Allerheiligsten ist Gott ein vollkommnes Opfer dargebracht worden, sondern angesichts der Erde, obgleich erhöht von der Erde; ein Opfer, in welchem Satan nichts finden konnte, in welchem Gott aber alles gefunden hat, was Er fordern mußte — ein Opfer, an dessen Vollbringung der Mensch kein Teil haben konnte. Es war ein Werk zwischen Gott und dem Sohne; und wenn auch die Gläubigen allein den Wert desselben verstehen, so wurde es nichtsdestoweniger vollbracht vor der Welt und durch die Hände derer, die da waren. Jesus Christus wurde vor unsern Augen gekreuzigt, indem Er der Welt ein Zeugnis gab, welches sie ohne Entschuldigung läßt. Und wenn es keinen andern Weg giebt, um zu Gott zu kommen, als diesen Jesus, der so dem Tode preisgegeben wurde, was thut dann der Unglaube, wenn er Den verachtet und verwirft, der jetzt, im Himmel thronend, der Spender aller Segnungen ist für die, welche glauben!

Mein Leser! du kannst thätig und besorgt sein um viele Dinge; aber es giebt nur eines, worauf Gott achtet. Ist diese Liebe Gottes in Jesu Christo, Seinem Sohne, bis jetzt nur eine inhaltsleere Geschichte für dich gewesen, während du den Eitelkeiten, die sich dir hienieden darbieten, mit Eifer nachgetrachtet hast? Bleibt dein Herz kalt bei der Liebe Gottes, wie wenn die Stätte, wo einst das Kreuz aufgerichtet wurde, ein leerer Raum in der Welt wäre? Das natürliche Herz haßt die Rechte, welche Gottes Liebe und Heiligkeit an uns haben; das Kreuz aber ist das mächtige Mittel in der Hand Gottes, um das Herz von der Liebe zur Welt zu befreien.

Das Speisopfer.

Wir kommen jetzt zu dem Speisopfer. Dasselbe stellt uns Christum in Seiner Menschheit dar, Seine Gnade und Vollkommenheit als ein lebender Mensch, aber doch als Gott geopfert. Es bestand aus feinem Mehl, das mit Oel vermischt und mit Weihrauch belegt wurde. Das Oel wurde in zweierlei Weise angewandt: es gab Kuchen, gemengt mit Oel, und Fladen, gesalbt mit Oel. (2. Mose 29, 2; 3. Mose 7, 12.) In Christo mußte die Darbringung als Opfer bis in den Tod und Seine Unterwerfung unter den Tod den ersten Platz haben; denn ohne die Vollkommenheit dieses Gehorsams, selbst bis zum Tode, hätte nichts angenommen werden können. Da aber dieser Gehorsam von Anfang an vollkommen war, (denn Christus kam, um den Willen Seines Vaters zu thun,) so war Sein ganzes Leben als Mensch vollkommen und annehmlich vor Gott, ein Wohlgeruch unter der Prüfung Gottes. Abel wurde auf Grund des Blutes angenommen; Kain, der als ein natürlicher Mensch nur die Frucht seiner Arbeit und Mühe opferte, wurde verworfen. Alles was unsre natürlichen Herzen Gott darbringen können, ist nichts als „Opfer der Thoren"; es geht hervor aus der Härte dieser Herzen, die weder unsern Zustand, noch unser Verderben und unsre Entfernung von Gott anerkennen. In der That, welch eine Herzens-

härtigkeit zeigt sich in Kain! Aus dem Garten Eden vertrieben und den Folgen der Sünde unterworfen, tritt er vor Gott hin mit Opfern, die der Preis einer als Strafe auferlegten Arbeit und des auf die Sünde folgenden Fluches waren, ganz so als wenn gar nichts geschehen wäre. Es war der Gipfelpunkt der Verhärtung und Verblendung des Herzens.

Die erste Handlung Adams bestand darin, seinen eignen Willen zu thun und durch seinen Ungehorsam sich und seine ganze Nachkommenschaft ins Elend zu stürzen. Christus dagegen ist in diese Welt des Elends eingetreten, indem Er sich aus Liebe hingab, den Willen des Vaters zu thun. Er kam hernieder und machte sich selbst zu nichts, um, koste es was es wolle, Gott zu verherrlichen. Er war in dieser Welt der gehorsame, unterwürfige Mensch, dessen Wille nur darin bestand, den Willen Seines Vaters zu thun — die erste große Handlung und zu gleicher Zeit die Quelle alles menschlichen Gehorsams und der Verherrlichung Gottes durch denselben. Dieser Gehorsamswille und diese Hingebung an die Verherrlichung Seines Vaters verlieh allem, was Er that, einen lieblichen Geruch. Alle Seine Werke strömten diesen Wohlgeruch aus. Man kann das Evangelium Johannes, in welchem die Person des Herrn, das was Er war, in besonderer Weise uns entgegenstrahlt, unmöglich lesen, ohne bei jeder Gelegenheit diesem Wohlgeruch des Gehorsams, der Liebe und der völligen Selbstverleugnung zu begegnen. Daher kommt es auch, daß gerade dieses Evangelium das Herz so sehr anzieht und zugleich den Unglauben abstößt. Es ist nicht eine Geschichte; es ist Christus selbst, den man hier sieht, sowie die Bosheit des Menschen, die sich einen Weg erzwingt

durch die heilige Hülle, mit welcher die Liebe Seine Herrlichkeit umgeben hatte, und die den mit Niedrigkeit umkleideten Jesus nötigt, ans Licht zu treten und diese Herrlichkeit zu offenbaren. Es ist dieses göttliche Wesen, das im Geiste der Sanftmut durch eine Welt ging, die Ihn verwarf; und selbst dann wenn Er genötigt ist, sich zu zeigen, dient es doch nur dazu, Seiner freiwilligen, nie wankenden Selbsterniedrigung ihre ganze Kraft und Schönheit zu verleihen, sogar in den Fällen, wo Er gezwungen ist, Seine Göttlichkeit zu bekennen. Er war allerdings der „Ich bin" des Alten Testaments, aber jetzt in der Erniedrigung und einsamen Stellung des vollkommensten und demütigsten Gehorsams. Da war kein geheimes Verlangen in Ihm, inmitten Seiner Erniedrigung einen Platz behaupten zu wollen. Sein Herz kannte keinen andern Wunsch, als Seinen Vater zu verherrlichen. Der „Ich bin" war da, aber in der Vollkommenheit des menschlichen Gehorsams. Das ist es, was überall zum Vorschein kommt. Tritt der Versucher an Ihn heran, so ist Seine beständige Antwort: „Es steht geschrieben!" — „Es steht geschrieben: Nicht vom Brote allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Worte, das durch den Mund Gottes ausgeht." (Matth. 4, 4.) Zu Johannes dem Täufer sagt Er: „Laß es jetzt so sein; denn also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen"; und zu Petrus bei einer andern Gelegenheit: „Demnach sind die Söhne frei . . . aber gieb ihnen für mich und dich." (Matth. 3, 15; 17, 26. 27.)

Soweit das Geschichtliche; im Evangelium Johannes, wo, wie bereits bemerkt, die Person Christi selbst mehr hervortritt, redet Er von diesem Gehorsam in einer noch

unmittelbareren Weise: „Dieses Gebot habe ich von meinem Vater empfangen . . ., und ich weiß, daß Sein Gebot ewiges Leben ist.“ — „Ich thue, wie mir der Vater geboten hat.“ — „Der Sohn kann nichts von sich selbst thun, außer was Er den Vater thun sieht.“ — „Ich habe die Gebote meines Vaters gehalten, und bleibe in Seiner Liebe.“ — „Wenn jemand am Tage wandelt, stößt er nicht an.“ Manche der angeführten Worte wurden bei Gelegenheiten gesprochen, wo das fleißige Glaubensauge durch die heilige Erniedrigung des Heilandes hindurch Seine Gottheit erblickt — Gott, den Sohn, dessen Schönheit nur umso herrlicher strahlt, weil Er sich also verbirgt; gerade so wie die Sonne, welche das menschliche Auge nicht fest anzuschauen vermag, die Kraft ihrer Strahlen darin zeigt, daß sie durch die Wolken hindurch ein völliges Licht giebt. Die Wolken verhüllen und mildern die Strahlen. Obgleich Gott sich erniedrigt, ist Er doch nichtsdestoweniger Gott. Stets ist **Er** es, der dies thut. „Er konnte nicht verborgen sein.“

Dieser unbedingte Gehorsam verbreitete einen duftenden Wohlgeruch über alles, was Christus that. Er erschien stets wie ein Gesandter. Er suchte die Herrlichkeit des Vaters, der Ihn gesandt hatte. Er errettete einen jeden, der zu Ihm kam, weil Er nicht gekommen war, um Seinen eignen Willen zu thun, sondern den Willen Dessen, der Ihn gesandt hatte; und da die Sünder nicht zu Ihm kommen konnten, es sei denn daß der Vater sie zog, so war ihr Kommen gleichsam die Ermächtigung für Ihn, sie zu erretten, denn Er mußte unbedingt den Willen des Vaters thun. Welch ein Geist des Gehorsams tritt uns hier entgegen! Wer sind die, die Er errettet? Alle

diejenigen, welche der Vater Ihm, dem allezeit Seinem Willen unterworfenen Diener, giebt. Verheißt Er ihnen die Herrlichkeit? „Es steht nicht bei mir“, sagt Er, „sie zu vergeben, sondern ist für die, welchen sie von meinem Vater bereitet ist.“ — Er muß auch belohnen nach Seines Vaters Willen; Er selbst ist nichts, aber Er muß alles ausführen, was dem Vater gefällt Ihm zu gebieten. Dennoch, wer hätte dies thun können, als nur Er, der die Macht und zugleich den Willen hatte, alles zu thun, was der Vater gethan haben wollte? Die unendliche Größe des Werkes, die Fähigkeit, ein solches Werk zu erfüllen, und die Macht, alles zu thun, was irgend der Vater wollte, gingen Hand in Hand mit einem Gehorsam, der keinen andern Willen kannte, als den Willen eines Andern zu thun. Dennoch war Christus ein einfacher, demütiger, niedriggesinnter Mensch.

Sehen wir jetzt, wie diese Menschheit für das in Rede stehende Werk paßte. Das Speisopfer Gottes, von der Frucht der Erde genommen, bestand aus dem feinsten Mehl. Alles was die menschliche Natur an Reinem und Lieblichem in all ihrem Elend besaß, fand sich in seiner ganzen Vortrefflichkeit in Jesu, der von der Sünde abgesondert, aber all den Trübsalen unterworfen war, welche die Sünde nach sich gezogen hat. In Ihm gab es keine Unebenheit, keine besonders hervorstechende Eigenschaft, die dazu angethan gewesen wäre, ihm einen bestimmten Charakter aufzuprägen. Er war, obgleich verachtet und von den Menschen verworfen, die Vollkommenheit der menschlichen Natur. Man fand in Ihm in vollkommner Weise das feine Gefühl, die Festigkeit, die Entschiedenheit (letztere auch in Verbindung mit dem Grundsatz des Gehorsams),

die Erhabenheit, die Sanftmut und Demut, welche dieser Natur angehören.

In einem Paulus finde ich Thatkraft und rastlosen Eifer; in einem Petrus glühende Zuneigungen des Herzens; in einem Johannes eine zarte Empfindsamkeit, verbunden mit einem keine Schranken kennenden Verlangen, die Rechte Dessen zu verteidigen, den er liebte. Aber die genannten Eigenschaften waren in diesen Männern vorherrschend und charakterisierten sie. Paulus bereute es nicht, seinen ersten Brief an die Korinther geschrieben zu haben, obgleich es ihn gereut hatte. (2. Kor. 7, 8.) Er hatte keine Ruhe in seinem Geiste, weil er Titus, seinen Bruder, nicht fand; er zog fort nach Macedonien, obgleich der Herr ihm eine Thür in Troas aufgethan hatte. (2. Kor. 2, 13.) Er wußte nicht, als er vor dem Synedrium stand, daß es der Hohepriester war. (Apostgsch. 23, 5.) Er war gezwungen, sich zu rühmen. (2. Kor. 12, 11.) Bei Petrus, dem treuen und eifrigen Manne, in welchem Gott so mächtig wirkte für das Apostelamt der Beschneidung, gab sich Menschenfurcht kund. (Gal. 2, 8. 12.) Und Johannes, der in seinem Eifer die Rechte und die Herrlichkeit Jesu verteidigen wollte, wußte nicht, weß Geistes er war, und wollte sich der Verherrlichung Gottes widersetzen, weil der, welcher für sie eintrat, nicht mit ihnen wandelte. (Luk. 9, 49—56.) Solche waren Paulus, Petrus und Johannes — Männer, die Säulen zu sein schienen.

Aber in dem Menschen Jesus finden wir nichts von dieser Unebenheit. In seinem Charakter giebt es nichts Hervorstechendes, weil in Seiner Menschheit alles Gott vollkommen unterworfen war. Jeder Zug Seines Charakters hatte

seinen Platz, trat ans Licht und handelte zu seiner Zeit, und verschwand dann wieder. Gott wurde verherrlicht, und alles stand in völliger Harmonie. Wenn Ihm Sanftmut geziemte, so war Er sanftmütig; wenn Zorn am Platze war, wer hätte dann der überwältigenden Kraft Seiner Verweise widerstehen können? War Gnade nötig, so zeigte Er sich voll Mitgefühl gegen den verkommensten Sünder, ohne sich im Geringsten durch das herzlose, stolze Wesen eines kalten Pharisäers beeinflussen zu lassen, dem es nur darum ging zu erforschen, wer Jesus war. (Vergl. Luk. 7.) Als die Stunde des Gerichts gekommen war, konnten die Thränen derer, die Ihn beweinten, Ihm keine andern Worte entlocken als: „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder" — Worte, die ein tiefes Mitgefühl, aber zugleich auch eine völlige Unterwerfung unter das verdiente Gericht Gottes ausdrückten. Das dürre Holz bereitete sich seine Verbrennung selbst zu. Voller Zärtlichkeit gegen Seine Mutter, vertraute Er sie, nachdem Er Sein Werk am Kreuze vollbracht hatte, der liebenden Sorge dessen an, der so zu sagen Sein Freund gewesen war und an Seiner Brust gelegen hatte; aber Er war taub gegen ihre Worte und Bitten, so lange Er mit dem Dienste Gottes beschäftigt war. Alles befand sich an seinem richtigen Platze, mochte Er vor Seinem öffentlichen Auftreten in dieser Welt zeigen, daß Er Gott war, oder (als Mensch und unter Gesetz geboren) der Mutter, die Ihn trug, und Joseph unterwürfig sein. Man sah ferner in Ihm eine Ruhe, welche Seine Gegner außer Fassung brachte; und mit dieser moralischen Kraft, welche die Gegner bisweilen niederschmetterte, vermischte sich eine Sanftmut, die alle Herzen anzog, welche noch

nicht durch einen vorsätzlichen Widerstand verhärtet waren. Wenn es sich darum handelte, zwischen Bösem und Gutem zu unterscheiden, war Er wie eine scharfgeschliffene Schneide. In dieser letzteren Hinsicht thaten der Charakter und die Person Jesu moralisch das, was die Macht des Heiligen Geistes später vollführte, indem sie das Böse und das Gute zwang, sich in einem offnen Bekenntnis zu offenbaren. Abgesehen von der Versöhnung, wurde ein gewaltiges Werk von Dem vollbracht, der, nach dem äußern Ergebnis zu urteilen, „sich umsonst abmühte". (Jes. 49.) Ueberall da, wo ein Ohr war, um zu hören, redete die Stimme Gottes mittelst dieses Charakters des Menschen Jesus zu den Herzen und Gewissen Seiner Schafe. Er ging durch die Thür ein, und der Thürhüter that Ihm auf, und die Schafe hörten Seine Stimme. Die vollkommne Menschheit Jesu, die sich in allen Seinen Wegen kundgab und nach dem Willen Gottes in die Herzen drang, richtete alles, was ihr im Menschen begegnete, bis auf den Grund der Seele.

Doch wir haben uns von dem eigentlichen Gegenstand unsrer Betrachtung entfernt. Mit einem Worte denn: die Menschheit Christi war vollkommen, völlig Gott unterworfen; alles entsprach Seinem Willen und stand deshalb notwendigerweise im Einklang unter einander. Die Hand, welche die Saiten berührte, fand sie alle wohl gestimmt. Alles entsprach hier den Gedanken Gottes, dessen Ratschlüsse der Gnade, der Heiligkeit und Güte, und gleichwohl des Gerichts hinsichtlich des Bösen, dessen Segens- und Barmherzigkeitsfülle — eine süße Melodie für jedes ermüdete Ohr! — ihren Ausdruck in Christo fanden, und in Ihm allein. Jedes Element, jede Fähigkeit Seiner

menschlichen Natur gehorchte dem Antrieb, den ihm der göttliche Wille gab, hörte dann auf zu wirken und zog sich in eine Ruhe zurück, in welcher das Ich keinen Raum fand. So war Christus in Seiner Menschheit. Obwohl fest und entschieden, wenn die Gelegenheit es erforderte, war doch die Sanftmut dasjenige, was Ihn charakterisierte, weil Er in der Gegenwart Gottes, Seines Gottes, war; und Er war dies alles inmitten des Bösen. Man hörte Seine Stimme nicht auf den Straßen; denn die Freude kann da in lauteren Tönen hervorbrechen, wo alles den Ruf wiederhallen läßt: „Preis sei Seinem Namen und Seiner Herrlichkeit!"

Doch dieses Freisein der menschlichen Natur unsers Herrn von jedem Fehler war mit noch tieferen und wichtigeren Quellen verbunden, die uns in unserm Vorbilde in zweierlei Weise, negativ und positiv, vorgestellt werden. Wenn jede Fähigkeit dieser Natur also dem göttlichen Antrieb gehorchte und ihm nur als Werkzeug diente, so liegt es auf der Hand, daß der Wille richtig sein, daß der Geist und der Grundsatz des Gehorsams die Quelle desselben sein mußte; denn gerade die Thätigkeit eines unabhängigen Willens ist der Grundsatz der Sünde. Christus hatte das Recht, einen unabhängigen Willen zu besitzen: „Der Sohn macht lebendig, welche Er will"; aber Er kam, um den Willen Seines Vaters zu thun. Sein Wille war, zu gehorchen; deshalb war es ein vollkommner und sündloser Wille.

In dem Worte Gottes ist der Sauerteig stets ein Sinnbild des Verderbens: „Der Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit". Deshalb gab es in dem Kuchen, den man Gott zum lieblichen Geruch opferte, keinen Sauerteig;

alles, worin sich Sauerteig befand, konnte Jehova nicht zum lieblichen Geruch dargebracht werden. Wir sehen dies deutlich in dem Falle, wo gesäuerte Kuchen dargebracht werden mußten; es war verboten, sie als ein Opfer lieblichen Geruchs, als ein Feueropfer darzubringen. Es gab zwei Fälle, in welchen die Kuchen mit Sauerteig gebacken werden durften; der eine dieser beiden, der wichtigste und bezeichnendste, findet sich in dem Kapitel, das wir betrachten, und genügt, um den Grundsatz, mit dem wir uns beschäftigen, klar zu stellen.

Wenn die Erstlinge dargebracht wurden, fügte man ihnen zwei mit Sauerteig gebackene Brote bei, aber nicht als ein Opfer lieblichen Geruchs. Man opferte auch Brandopfer und Speisopfer, und diese zum lieblichen Geruch; nicht aber das Opfer der Erstlinge. (Vergl. 3. Mose 2, 11. 12 und 23, 15—21.) Und was stellten diese Erstlinge dar? — die Kirche, geheiligt durch den Heiligen Geist. Denn dieses Fest der Erstlinge oder der Erstlingsfrüchte war das wohlbekannte Vorbild des Pfingstfestes, es war thatsächlich das Pfingstfest. „Wir sind“, sagt der Apostel Jakobus, „eine gewisse Erstlingsfrucht Seiner Geschöpfe.“ In 3. Mose 23, 10—14 sehen wir, daß am Auferstehungstage Christi eine Garbe der Erstlinge der Ernte dargebracht wurde, Kornähren, die weder ausgeschlagen noch geschroten waren. Hier konnte offenbar von Sauerteig keine Rede sein: Jesus ist auferstanden, ohne die Verwesung gesehen zu haben. Auch begleitete diese Darbringung der Erstlingsgarbe kein Sündopfer; wenn man aber die mit Sauerteig gebackenen Brote darbrachte, welche die durch den Heiligen Geist geheiligte Kirche darstellten, deren Glieder aber noch eine verdorbene

Natur besitzen, opferte man zu gleicher Zeit ein Opfer für die Sünde. (3. Mose 23, 17. 19.) Denn das Opfer Christi ist diesem Sauerteig unsrer verderbten Natur begegnet, die zwar durch die Thätigkeit des Heiligen Geistes überwunden wird, aber nicht aufhört zu existieren. Diese verdorbene Natur konnte in der Erprobung durch das Gericht Gottes nicht von lieblichem Geruch sein, und deshalb auch nicht als ein Feueropfer lieblichen Geruchs vor Jehova erscheinen; mittelst des Opfers Christi aber, das dem Bösen begegnet ist und eine Sühnung desselben zuwege gebracht hat, konnte sie Gott dargebracht werden. Deshalb wird nicht nur gesagt, daß Christus sich für unsre Sünden hingegeben hat, sondern auch: „Das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, that Gott, indem Er, Seinen eignen Sohn in Gleichheit des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleische verurteilte.“ (Röm. 8, 3.) Gott hat die Sünde im Fleische gerichtet, und zwar indem Christus Sühnung dafür that, indem Er das Gericht, das die Sünde verdiente, auf sich nahm und für uns zur Sünde gemacht wurde; damit starb Er zugleich der Sünde, so daß wir das Recht und die Pflicht haben, uns der Sünde für tot zu halten. Es ist wichtig für ein beunruhigtes, aber zartes und treues Gewissen, sich daran zu erinnern, daß Christus nicht nur für unsre Sünden, sondern auch für unsre Sünde gestorben ist; denn die in uns wohnende Sünde beunruhigt ein treues Gewissen weit mehr als viele vergangene Sünden.

Die Brote also, welche die Kirche darstellten, wurden gesäuert gebacken und konnten nicht als ein Opfer lieblichen Geruchs dargebracht werden; das Speisopfer dagegen,

welches Christum vorstellte, war ohne Sauerteig, „ein Feueropfer lieblichen Geruchs dem Jehova“. Die Feuerprobe des Gerichts Gottes fand in Christo einen vollkommnen Willen; in Ihm gab es nichts Böses, keine Spur von einem Geiste der Unabhängigkeit. „Dein Wille geschehe!“ das war es, was die menschliche Natur des Heilandes charakterisierte, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte, der aber gleichwohl der Mensch Jesus, das Opfer Gottes war.

Beiläufig möchte ich bemerken, daß wir bei den Dank- oder Friedensopfern ein weiteres Beispiel von diesem Gegensatz finden. Bei diesen Opfern hatte Christus Sein Teil, und der Mensch ebenfalls. Deshalb gab es ungesäuerte Kuchen und gesäuerte Brote. (S. 3. Mose 7, 12. 13.) Die letzteren, welche den Anteil der Kirche an dem Opfer Christi darstellen, führten notwendigerweise den Menschen ein; darum war der Sauerteig da, dieses stete Sinnbild des Bösen, das sich in uns vorfindet. Die Kirche ist zur Heiligkeit berufen; das Leben Christi in uns ist „Heiligkeit dem Herrn“. Aber es bleibt immer wahr, daß in uns, das ist in unserm Fleische, nichts Gutes wohnt.

Dies führt uns zu einem andern großen Grundsatz, den das Speisopfer uns vor Augen stellt. Der Kuchen mußte mit Oel gemengt werden. „Was aus dem Fleische geboren ist, ist Fleisch“; und da wir aus dem Fleische geboren sind, so sind wir in uns selbst naturgemäß nur Fleisch, verderbt und abgefallen, „aus dem Willen des Fleisches geboren“. Obgleich wir aus dem Geiste geboren wurden, als wir im Glauben zu Gott

kamen, ist doch dadurch unsre Natur nicht verändert, nicht aufgehoben worden. Wohl können wir durch den Heiligen Geist, der in uns wirkt, von der Thätigkeit des Fleisches befreit werden und seine Regungen unterdrücken, aber die Natur bleibt unverändert. Das Fleisch in Paulus war ebenso geneigt, sich zu überheben, nachdem er im dritten Himmel gewesen war, wie zur Zeit da er „mit Gewalt und Vollmacht von den Hohenpriestern nach Damaskus reiste", um, wenn möglich, den Namen Christi von der Erde auszurotten. Ich sage nicht, daß diese Neigung des Fleisches in beiden Fällen dieselbe Kraft hatte; aber sie war im ersten Falle ebenso schlecht oder noch schlechter, weil sie sich angesichts viel höherer und besserer Dinge offenbarte.

Aber der Wille des Fleisches hatte bei der Geburt Christi nicht den geringsten Anteil. Seine menschliche Natur war ebensosehr ein Ausfluß des göttlichen Willens, wie die Gegenwart der göttlichen Natur auf dieser Erde. Indem Maria sich einfältigen Auges und reinen Herzens in heiligem Gehorsam unter diesen Willen beugte, offenbarte sie in rührender Weise die Unterwürfigkeit ihres Herzens und ihrer Vernunft gegenüber der Offenbarung Gottes. „Siehe, die Magd des Herrn", sagt sie; „es geschehe mir nach deinem Worte." Die menschliche Natur Christi war frei von der Sünde, indem sie von dem Heiligen Geiste empfangen war. Er kannte keine Sünde. Das heilige Wesen, welches von der Jungfrau geboren werden sollte, sollte Gottes Sohn genannt werden. Er war wirklich und wahrhaftig ein Mensch, von Maria geboren, aber Er war zugleich ein Mensch, von Gott geboren. In Uebereinstimmung damit finden wir diesen Titel: „Sohn

Gottes", in drei verschiedenen Weisen auf Christum angewandt. 1. Er ist der Sohn Gottes, der Schöpfer; so hören wir von Ihm in den Briefen an die Kolosser und an die Hebräer, sowie an vielen andern Stellen, die von Ihm als dem vom Vater gesandten Sohne reden. 2. Er ist Sohn Gottes als geboren in dieser Welt. 3. Er ist Sohn Gottes als auferstanden aus den Toten — „als Sohn Gottes in Kraft erwiesen durch Toten-Auferstehung". (Röm. 1, 4.)

Der Kuchen*) wurde mit Oel gemengt. So entlehnte die menschliche Natur Christi ihren Charakter dem Heiligen Geiste, dessen bekanntes Sinnbild immer wieder das Oel ist. Aber Reinheit ist nicht Kraft; deshalb wird die Uebertragung der geistlichen Kraft, die durch die

*) Das Speisopfer wurde in verschiedenen Formen dargebracht, aber alle stellten die beiden oben berührten Grundsätze ans Licht. Zunächst haben wir die große allgemeine Wahrheit: „seine Opfergabe soll Feinmehl sein, und er soll Oel darauf gießen und Weihrauch darauf legen"; es gab Ofengebäck, Kuchen, gemengt mit Oel, und Fladen, gesalbt mit Oel, — alle selbstredend ungesäuert. Wurde ein Speisopfer in der Pfanne dargebracht, so mußte es Feinmehl sein, gemengt mit Oel; wenn im Napfe, Feinmehl mit Oel. So kam in allen Formen, in welchen Christus als Mensch betrachtet werden konnte, die Abwesenheit der Sünde zum Ausdruck, sowie die Bildung Seiner menschlichen Natur in der Kraft des Heiligen Geistes und Seine Salbung mit dem Geiste. Betrachten wir Seine menschliche Natur als solche in sich selbst, so ist Oel darauf gegossen. Sehen wir sie bis aufs Aeußerste erprobt, so kommt nichts als Reinheit und die Gnade des Geistes in ihr zum Vorschein. Betrachten wir sie in ihrem wesentlichen, inneren Charakter oder in ihrem äußern Verhalten, so offenbart sich in jedem einzelnen Teile dieser vollkommnen und durch die Kraft des Geistes gebildeten Natur völlige Abwesenheit der Sünde und die Macht des Heiligen Geistes.

menschliche Natur Jesu wirkte, unter einer andern Form dargestellt: die Fladen mußten mit Oel gesalbt werden. Dementsprechend steht geschrieben, daß „Gott Jesum von Nazareth mit Heiligem Geiste und mit Kraft gesalbt habe, der umherging, wohlthuend und heilend alle, die von dem Teufel überwältigt waren". (Apstgsch. 10, 38.) Nicht als ob Jesu irgend etwas gemangelt hätte. Denn als Gott hätte Er alles thun können; aber Er hatte sich freiwillig zu nichts gemacht und war gekommen, um zu gehorchen. Daher trat Er auch nicht eher öffentlich auf, bis Er berufen und gesalbt war, obgleich Seine Unterredung mit den Schriftgelehrten im Tempel von Anfang an Seine Beziehungen zum Vater darthat.

In dieser Hinsicht giebt es in unsrer Stellung eine gewisse Aehnlichkeit. Aus Gott geboren oder mit dem Heiligen Geiste versiegelt und gesalbt zu sein sind zwei verschiedene Dinge. Der Pfingsttag, der Hauptmann Kornelius, die Gläubigen in Samaria, welchen die Apostel die Hände auflegten, damit sie den Heiligen Geist empfangen möchten, beweisen die Wahrheit des Gesagten, neben manchen andern Stellen, die sich auf diesen Gegenstand beziehen. So sagt die Schrift z. B.: „Weil ihr Söhne seid, so hat Gott den Geist Seines Sohnes in unsre Herzen gesandt, der da ruft: Abba, Vater!" (Gal. 4, 6.) Und: „In welchem ihr auch, nachdem ihr geglaubt habt, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geiste der Verheißung, welcher das Unterpfand unsers Erbes ist, zur Erlösung des erworbenen Besitzes." (Eph. 1, 13. 14.) Ferner lesen wir im 7. Kapitel des Evangeliums Johannes: „Dies aber sagte Er von dem Geiste, welchen die an Ihn Glaubenden empfangen sollten."

Der Heilige Geist kann durch die Mitteilung einer neuen Natur in einer Seele heilige Wünsche und die Liebe zu Jesu hervorgebracht haben, ohne daß die Seele selbst das Bewußtsein ihrer Befreiung besitzt, oder daß sie Kraft und die Freude der Gegenwart Gottes in der Erkenntnis des vollbrachten Werkes Christi empfangen hat. — Was den Herrn Jesum betrifft, so wissen wir, daß die Erfüllung jenes Vorbildes, die Salbung mit dem Heiligen Geiste, stattfand, nachdem Er von Johannes getauft worden war. (In dieser Taufe stellte sich Der, welcher keine Sünde kannte, mit Seinem Volke, damals dem Ueberrest Israels, der unter dem Einfluß der Gnade den Pfad des Glaubens wandelte, auf einen Boden; durch Sein Kommen zu Johannes gab Er kund, daß Er m i t den Seinigen sein wolle auf dem ganzen Pfade jener Gnade mit all seinen Prüfungen und Kümmernissen.) Er, der Sündlose, wurde mit dem Heiligen Geiste gesalbt, indem dieser in leiblicher Gestalt, wie eine Taube, aus dem Himmel herniederkam und auf Ihm blieb; dann wurde Er durch den Geist in den Kampf für uns geführt, aus welchem Er durch die Kraft des Geistes als Sieger hervorging. Ich sage: „als Sieger durch die Kraft des Geistes“; denn wenn Jesus die Angriffe Satans einfach durch Seine göttliche Macht abgeschlagen hätte, so wäre selbstverständlich zunächst von einem Kampfe überhaupt keine Rede gewesen; und zweitens läge für uns darin weder ein Beispiel noch eine Ermunterung. Aber der Herr trieb den Feind zurück durch einen Grundsatz, der Tag für Tag uns als Pflicht obliegt. Dieser Grundsatz heißt: Gehorsam; und zwar ist es ein einsichtsvoller Gehorsam, der sich des Wortes Gottes bedient und den

Feind, sobald er sich als solcher offenbart, mit Unwillen zurückweist. Wenn Christus Seine Laufbahn antrat mit der Freude und dem Zeugnis, die einem Sohne gebühren, so begann Er eine Laufbahn des Kampfes und des Gehorsams; Er hatte den Starken zu binden, und Er hat ihn gebunden. — Gerade so verhält es sich mit uns. Wir besitzen Freude, Befreiung, Liebe, überströmenden Frieden, den Geist der Sohnschaft und stehen in dem Bewußtsein, daß wir dem Vater annehmlich gemacht sind. So treten wir die christliche Laufbahn an; gleichwohl bedeutet diese Laufbahn Kampf und Gehorsam. Hören wir auf zu gehorchen, so hören wir auf zu siegen. Satan bemühte sich, diese beiden Dinge in Jesu zu trennen. Er sagte: „Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich, daß diese Steine Brote werden“ — d. h. gebrauche deine Macht, handle nach deinem eignen Willen. Die Antwort Jesu lautet ihrem Sinne nach: Ich bin hier, um zu gehorchen; ich bin hier als ein Knecht, und ich habe kein Gebot empfangen, die Steine zu Brot zu machen; es steht geschrieben: „Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Worte, das durch den Mund Gottes ausgeht.“ Ich verharre in meinem Stande der Abhängigkeit.

Das war Kraft, aber eine Kraft, die in einem Stande der Abhängigkeit und des Gehorsams angewandt wurde. Adam konnte nur in einer einzigen Sache ungehorsam sein, und er war ungehorsam; Er aber, der die Macht hatte, alles zu thun, bediente sich Seiner Macht nur, um noch vollkommner zu dienen und sich noch völliger zu unterwerfen. Wie schön ist das Gemälde, welches die Wege des Herrn uns darbieten! und das inmitten der

Mühsale und der Folgen des Ungehorsams des Menschen — Folgen, denen Er sich (die Sünde ausgenommen) unterzog wegen der Natur, die Er angenommen hatte. „Denn es geziemte Ihm, um deswillen alle Dinge und durch den alle Dinge sind, (indem Er den Zustand sah, in welchem wir uns befinden,) indem Er viele Söhne zur Herrlichkeit brachte, den Anführer ihrer Errettung durch Leiden vollkommen zu machen.“ (Hebr. 2, 10.)

Jesus kämpfte also in der Kraft des Heiligen Geistes, und Er gehorchte in der Kraft des Heiligen Geistes. In derselben Kraft trieb Er Teufel aus und trug unsre Schwachheiten. Ebenso opferte Er sich in der Kraft des Heiligen Geistes ohne Flecken Gott; aber das ist mehr das Brandopfer. In allem, was Er that, und in allem, was Er nicht that, handelte Er durch die Energie des Geistes Gottes. Er ist unser Vorbild, welchem wir mit gemischten Kräften folgen, indem das, was vom Geiste ist, sich vermengt mit unsrer natürlichen Kraft; aber zugleich folgen wir Ihm mit einer Kraft, die uns, wenn es Sein Wille ist, befähigt, nicht nur die Werke zu thun, die Er gethan hat, sondern sogar noch größere. Es heißt nicht, daß wir vollkommner sein könnten als Er, sondern daß wir größere Werke zu thun vermögen. Während Seines Wandels hienieden war Er absolut vollkommen im Gehorsam; aber gerade aus diesem Grunde that Er, und konnte Er in moralischem Sinne vieles nicht thun, was Er jetzt thun und durch Seine Apostel und Seine Knechte vollbringen lassen kann. Denn zur Rechten Gottes erhöht, sollte Er, selbst als Mensch, Macht offenbaren, und nicht Gehorsam. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird auch die Werke thun, die ich

thue, und wird größere als diese thun, weil ich zum Vater gehe." (Joh. 14, 12.) Das versetzt uns in die Stellung von Dienern; denn wir sind durch die Kraft des Heiligen Geistes Diener Christi. „Es sind Verschiedenheiten von Diensten, und derselbe Herr." (1. Kor. 12, 5.)

Die Apostel thaten deshalb größere Werke, welche aber, was ihren persönlichen Wandel betrifft, mit Unvollkommenheiten aller Art vermischt waren. Mit wem z. B. stritt der Herr, obwohl Er immer Recht hatte? Vor wem offenbarte Er Menschenfurcht? Wann bereute Er etwas, das Er gethan hatte, wie Paulus, der nachher sogar anerkennen mußte, daß kein Grund zur Reue vorgelegen habe. Nein! obgleich sich nach der Erhöhung des Herrn zur Rechten Gottes, wie Er es verheißen hatte, eine größere Kraft offenbaren mochte, so entfaltete sich diese doch in Gefäßen, deren Schwachheit zur Genüge bewies, daß alle Ehre nur Gott zukam, und deren Gehorsam im Kampf mit einem widerspenstigen Willen, der in ihnen war, ausgeübt wurde. Hierin liegt der große Unterschied. Jesus hatte niemals einen Dorn im Fleische nötig, um Ihn vor Ueberhebung zu schützen. — Hochgelobter Herr! Du redetest, was Du wußtest, und zeugtest von dem, was Du gesehen hattest; aber um dies thun zu können, hast Du Dich zu nichts machen, Dich selbst erniedrigen und die Gestalt eines Knechtes annehmen müssen, auf daß wir dadurch erhöht würden! — Die Höhe, das Bewußtsein der Höhe, von welcher Er herabgestiegen war, die Vollkommenheit Seines Willens, in dem Knechtsstande, den Er angenommen hatte, zu gehorchen, machten jede Erhöhung für Ihn unnötig. Dennoch blickte Er hin auf die „vor ihm liegende Freude" und wurde nicht beschämt;

denn Er erniedrigte sich eben bis zu diesem Punkte, daß Er sich über die in Aussicht stehende Belohnung freute. Und Er ist hoch erhoben worden. „Lieblich an Geruch sind Deine Salben, ein ausgegossenes Salböl ist Dein Name." (Hohel. 1, 3.) In dem Speisopfer gab es neben dem Feinmehl und Oel auch Weihrauch, den Wohlgeruch all der Tugenden Christi. Wie oft begegnet es uns, daß wir die Gnaden oder Tugenden, die wir besitzen, den Menschen zur Annahme darbieten! Das Resultat davon ist, daß das Fleisch oft für Gnade gehalten oder wenigstens mit ihr vermengt wird, indem die Dinge nach dem Urteil des Menschen beurteilt werden; in Jesu aber wurden alle Gnaden oder Tugenden Gott dargeboten. Allerdings hätte der Mensch diese Gnaden sehen können oder sehen sollen, wenn der Wohlgeruch des Weihrauchs sich rund um ihn her verbreitete, obwohl er ausschließlich als Opfer für Jehova verbrannt wurde. Aber wie wenige giebt es, die so ihre Liebe Gott darbringen und Gott in ihre Liebe einführen, indem sie alles, was sie für Ihresgleichen thun, einzig und allein im Blick auf Gott thun, so daß sie nicht müde werden, obgleich sie vielleicht, je mehr sie Liebe beweisen, um so weniger geliebt werden; denn sie thun alles aus Liebe zu Gott und um Seinetwillen. Insoweit sich diese Gesinnung bei uns findet, ist das, was wir thun, ein Wohlgeruch für Jehova. Aber das ist schwierig; und um so handeln zu können, müssen wir sehr nahe bei Gott sein.

In Christo erblicken wir ein vollkommenes Beispiel von dem, was wir soeben gesagt haben. Je treuer Er war, desto mehr wurde Er verachtet, desto mehr wurde Ihm widersprochen. Je mehr Er Seine Sanftmut und

Demut offenbarte, desto geringer wurde Er geachtet. Aber alles das brachte in Seinem Thun nicht die geringste Veränderung hervor, weil Er alles, was Er that, einzig und allein im Blick auf Gott that. Mochte Er mit der Volksmenge verkehren, oder unter Seinen Jüngern sein, oder endlich vor Seinen ungerechten Richtern stehen — allezeit war Sein Verhalten vollkommen; denn in allen Umständen und Lagen handelte Er nur im Blick auf Gott. Der Weihrauch Seines Dienstes, Seines Herzens und Seiner Zuneigungen stieg immer und überall zu Gott empor. Und wo gäbe es einen reicheren und süßer duftenden Weihrauch, als in dem Leben Jesu? Jehova roch einen lieblichen Geruch, und anstatt des Fluches, der gerechterweise auf uns lastete, kam in Jesu der Segen Gottes auf den Menschen. — Dieser Weihrauch wurde also dem Kuchen des Speisopfers beigegeben; denn er war thatsächlich eine Frucht, die in dem Leben Jesu durch den Geist hervorgebracht wurde, ein Ausdruck Seiner Natur. Aber in allen Fällen stieg dieser Weihrauch empor. Mit der Fürbitte und Verwendung Jesu für uns verhält es sich ebenso; denn sie war eine Frucht Seiner heiligen Liebe. Die Gebete Jesu, der Ausdruck Seiner heiligen Abhängigkeit, waren unendlich angenehm vor Gott und von mächtiger Wirkung; sie waren alle vor Ihm ein lieblicher Geruch, wie Weihrauch: „das Haus wurde von dem Geruch der Salbe erfüllt“.

Verboten war bei den Opfern außer dem Sauerteig noch etwas anderes: der Honig, d. h. alles das, was dem Geschmack des natürlichen Menschen besonders angenehm ist, wie z. B. die Zuneigungen derer, welche wir nach dem Fleische lieben, die angenehmen Beziehungen zu Unsers-

gleichen und ähnliche Dinge. Nicht als ob diese Dinge in sich selbst böse wären: „Hast du Honig gefunden, so iß dein Genüge, damit du seiner nicht satt werdest", sagt der Weise. (Spr. 25, 16.) Als Jonathan ein wenig Honig gekostet hatte, den er am Tage des Kampfes, als er in der Kraft des Glaubens für Israel stritt, im Walde fand, da wurden seine Augen hell. (1. Sam. 14.) Aber nie durfte Honig als ein Feueropfer dem Jehova geräuchert werden. Derselbe Herr, der in der schrecklichen Angst des Kreuzes, als alles vollbracht war, zu Seiner Mutter sagen konnte: „Weib, siehe, dein Sohn!" und zu dem Jünger: „Siehe, deine Mutter!" konnte auch während der Zeit Seines Dienstes sagen: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?" Er war ein Fremdling den Söhnen Seiner eigenen Mutter, gleich Levi (in dem Segen Moses, des Mannes Gottes), der als ein Opfer von seiten des Volkes Israel vor Jehova dargestellt wurde: „Der von seinem Vater und von seiner Mutter sprach: Ich sehe ihn nicht, und der seine Brüder nicht kannte, und von seinen Söhnen nichts wußte; denn sie haben dein Wort beobachtet, und deinen Bund bewahrten sie." (Vergl. 4. Mose 8, 11; 5. Mose 33, 9.)

Es bleibt noch eine Bemerkung übrig. In dem Brandopfer wurde alles vor Jehova verbrannt, denn Christus hat sich selbst ganz und gar Gott geopfert. Die menschliche Natur Christi aber ist die Speise der Priester Gottes. Aaron und seine Söhne mußten den Teil des Speisopfers essen, der nicht auf dem Altar geräuchert wurde. Christus ist das wahre Brot, das aus dem Himmel herniedergekommen ist, um der Welt das Leben zu geben, damit wir, die Priester und Könige, durch den Glauben von

diesem Brote essen und nicht sterben möchten. Das Speisopfer war etwas „Hochheiliges“, wovon Aaron und seine Söhne allein essen durften; — und wer darf sich heute von Christo nähren, wenn nicht die, welche, geheiligt durch den Heiligen Geist, das Leben des Glaubens leben und sich von der Speise des Glaubens nähren? Ist Christus nicht die Speise unsrer gottgeweihten Seelen, Er, der uns allezeit Gott weiht? Kosten unsre Seelen nicht in dem Heiligen, der sanftmütig und von Herzen demütig war — in Ihm, der als das Licht der menschlichen Vollkommenheit und der göttlichen Gnade leuchtete inmitten eines verderbten Geschlechts — kosten unsre Seelen nicht in Ihm das was nährt, erquickt und heiligt? Fühlen wir nicht, was es bedeutet, Gott dargebracht zu sein, indem wir, mittelst des Mitgefühls des Geistes Jesu in uns, Sein Leben hienieden verfolgen, was es war Gott und Menschen gegenüber? Als ein Beispiel für uns trägt Er das Gepräge eines Menschen, der gänzlich für Gott lebt; Er zieht uns sich nach, indem Er selbst die Kraft ist, die uns auf dem Wege fortschreiten läßt, den Er zurückgelegt hat, und an welchem wir unsre Freude und Wonne finden. Werden unsre Herzen nicht an Jesum gefesselt, wenn wir so mit Freuden über das nachsinnen, was Er auf Erden war? Werden wir Ihm nicht ähnlicher? Ja, wir bewundern Ihn, wir werden gedemütigt und durch die Gnade in Sein Bild verwandelt. Indem Er die Quelle des neuen Lebens in uns ist, wird das Beispiel, das Er uns von der Vollkommenheit dieses Lebens giebt, zu dem Mittel, es in uns zu entfalten und zu kräftigen. Denn wer könnte stolz sein in der Gemeinschaft des demütigen Jesus? Demütig wie Er ist, würde Er

uns, wie jemand richtig bemerkt hat, lehren, den letzten Platz einzunehmen, wenn Er ihn selbst noch nicht eingenommen hätte. Anbetungswürdiger Herr! möchten wir doch wenigstens näher bei Dir, in Dir verborgen sein!

Wie unermeßlich groß ist doch die Gnade, die uns in diese innige Gemeinschaft mit dem Herrn eingeführt hat! die uns zu Priestern gemacht hat, damit wir an dem teilnehmen möchten, was die Wonne Gottes, unsers Vaters, ausmacht, an dem, was Ihm als ein Feueropfer lieblichen Geruchs dargebracht worden ist und was den Tisch Gottes bedeckt! Dies ist uns als unser ewiges und unveränderliches Teil durch einen Bund besiegelt. Deshalb durfte das Salz des Bundes unsers Gottes bei keinem Opfer fehlen; es stellte die Festigkeit, die Dauerhaftigkeit und bewahrende Kraft dessen dar, was göttlich war, obgleich es für uns vielleicht nicht immer lieblich und angenehm ist; es war das Siegel von seiten Gottes, um zu bezeugen, daß jener liebliche Geruch nicht vorübergehend, und daß das Wohlgefallen nicht nur ein augenblickliches, sondern ein ewig dauerndes war. Denn alles was von dem Menschen ist, vergeht; alles was von Gott ist, besteht ewiglich. Das Leben, die Liebe, die Natur und die Gnade sind bleibend. Diese heilige, absondernde Kraft, die uns vor Verderbnis bewahrt, ist von Gott und teilt die Beständigkeit der göttlichen Natur. Wir sind mit Ihm verbunden, nicht mittelst unsers eignen Willens, sondern nach der Festigkeit der göttlichen Gnade. Diese Gnade ist thätig in uns, ist rein und heiligend — aber es ist Gnade. Wir sind mit Gott verbunden durch die Kraft des göttlichen Willens, durch die Unverbrüchlichkeit der göttlichen Verheißung; aber diese Kraft und diese Treue sind

diejenigen Gottes, nicht die unsrigen. Sie sind gegründet auf das Opfer Christi, durch welches der Bund Gottes uns besiegelt und untrüglich sicher gemacht worden ist; anders würde Christus nicht geehrt sein. Es ist der Bund Gottes, fest geworden durch zwei unveränderliche Dinge, wobei es unmöglich ist, daß Gott lügen sollte. (Hebr. 6.)

Sauerteig und Honig, die Sinnbilder der Sünde und unsrer natürlichen Zuneigungen, dürfen also dem Opfer Gottes nicht beigegeben werden; aber die Kraft Seiner Gnade, (die das Böse nicht schont, aber das Gute sicher stellt,) ist da, um uns zu dem unfehlbaren Genuß der Früchte und Wirkungen dieses Opfers zu befähigen. Das Salz machte nicht das Opfer aus, aber es durfte bei keinem Opfer fehlen. Es konnte in der That nicht fehlen bei dem, was von Gott war. Wir müssen uns daran erinnern, daß der wesentliche und unterscheidende Charakter des Speisopfers, wie des Brandopfers, der war, daß es Gott dargebracht wurde. Das konnte von Adam nicht gesagt werden. In seinem Stande der Unschuld erfreute er sich Gottes; er dankte Ihm dafür, oder hätte es wenigstens thun sollen; aber es gab in seinem Falle nur Freude oder Genuß und Dankbarkeit, er konnte sich nicht selbst Gott als Opfer darbringen. Das aber war das Wesen des Lebens Christi. Es wurde Gott dargebracht, und deshalb war es abgesondert, ganz und gar abgesondert von allem, was es umgab. Christus war heilig, nicht nur unschuldig; denn Unschuld ist das Nichtvorhandensein des Bösen, die Unkenntnis über das Böse, nicht aber die Absonderung von dem Bösen. Gott ist heilig; Er kennt das Gute und das Böse, aber Er ist unendlich über das Böse erhaben, völlig von ihm

abgesondert. Christus war heilig, ich wiederhole es, nicht nur unschuldig, sondern heilig; Sein Wille war ganz und gar Gott geweiht. Er war abgesondert von dem Bösen und lebte in der Kraft des Heiligen Geistes.

Die wesentlichen Bestandteile des Speisopfers waren also Feinmehl, Oel und Weihrauch, die Sinnbilder der menschlichen Natur, des Heiligen Geistes und des Wohlgeruchs der Gnade. Sauerteig und Honig waren ausgeschlossen. Was die Art der Zubereitung betrifft, so mengte man den Kuchen mit Oel und salbte ihn mit Oel. Ueberdies durfte bei keinem Opfer das Salz des Bundes Gottes fehlen. Letzteres wird hier deshalb besonders erwähnt, weil man hätte denken können, daß bei dem, was die Gnade der menschlichen Natur Christi betraf, was den Menschen anging, (einen Menschen, der sich selbst Gott opferte, nicht im Tode, sondern im Leben,) das Salz, diese göttliche, erhaltende Kraft, hätte fehlen können; oder mit andern Worten, daß es sich hier nur um die Handlung eines Menschen als solchen handle. — Noch einmal denn: das Wesentliche beim Speisopfer war dies, daß es auf dem Altar Gottes geopfert, daß es zum lieblichen Geruch verbrannt und aus den drei obengenannten Dingen hergestellt werden mußte, aus Feinmehl, Oel und Weihrauch.

Das Dank- oder Friedensopfer.

Wir kommen jetzt zu dem Dank- oder Friedensopfer. Dasselbe ist das Vorbild der Gemeinschaft der Heiligen mit Gott, gemäß der Wirksamkeit des Opfers, sowie ihrer Gemeinschaft mit dem Priester, der es für uns dargebracht hat, und mit der ganzen Kirche Gottes. Das Friedensopfer kommt nach denjenigen Opfern, welche uns den Herrn Jesum in Seiner Dahingabe in den Tod (Brandopfer), und in Seiner Dahingabe und Gnade im Leben, aber bis zum Tode und zur Feuerprobe (Speisopfer) darstellen; wir sollen dadurch verstehen, daß die Gemeinschaft mit Gott einzig und allein auf die vollkommne Annehmlichkeit und den Wohlgeruch dieses Opfers gegründet ist, und zwar nicht nur weil das Opfer nötig war, sondern weil Gott Seine Wonne daran fand.

Ich habe schon darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn ein Sünder Gott nahen wollte, das Sündopfer zuerst kam; denn die Sünde muß getragen und hinweggethan sein, soll anders der Sünder fähig sein vor Gott hinzutreten. War er aber so gereinigt und rein, so nahte er kraft des Wohlgeruchs der Opfergabe Gottes, d. h. kraft der vollkommnen Annehmlichkeit Christi, welcher, keine Sünde kennend, sich in einer Welt der Sünde Gott geweiht hat, um Ihn vollkommen zu verherrlichen. Er gab Sein Leben hin, damit auch alles das, was Gott im

Gericht war, verherrlicht werden möchte, und zwar durch den Menschen in der Person Christi, und damit so eine unendliche Gunst auf diejenigen käme, welche durch Ihn Gott nahen würden. „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, auf daß ich es wiedernehme." (Joh. 10, 17.) Der Herr sagt hier nicht: „weil ich mein Leben für die Versammlung lasse", — das wäre eher das Sündopfer, — sondern Er redet von der Kostbarkeit Seines Werkes und dem Seiner That innewohnenden Wert; denn in dieser That hat der Mensch (Christus) alle Vollkommenheit erfüllt. Die ganze Wahrheit und Liebe Gottes, samt Seiner Gerechtigkeit wider die Sünde, wurden in dem Menschen, in Jesu Christo, vollkommen verherrlicht. „Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in Ihm." (Joh. 13, 31.) „Denn sintemal durch einen Menschen der Tod kam, so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten." (1. Kor. 15, 21.) Das Böse, welches Satan hervorgerufen hat, ist weit mehr als wieder gut gemacht worden, und zwar auf demselben Schauplatz, wo er das Verderben eingeführt hatte, und durch dasselbe Werkzeug, durch welches er es einführte: durch den Menschen. Wenn Gott einerseits im Menschen und durch den Menschen verunehrt worden ist, so ist Er andrerseits in gewissem Sinne (in der Person Jesu) des Menschen Schuldner geworden im Blick auf Seine höchste und ausgezeichnetste Verherrlichung. Denn ist auch alles in einer Hinsicht nur ein freies Geschenk Gottes an uns, so ist es doch zugleich der Mensch gewordene Christus, der das Werk vollbracht hat. Alles was Christus war, und alles was Er gethan hat, war Gott unendlich ange-

nehm; und hier finden wir die Grundlage für unsre Gemeinschaft, nicht aber im Sündopfer. Daher folgt auch das Friedensopfer unmittelbar auf das Brandopfer und Speisopfer, obwohl, wie schon bemerkt, das Sündopfer in erster Linie steht, sobald es sich um die Anwendung des Opfers auf den Menschen handelt.

Das erste, was beim Friedensopfer geschehen mußte, war die Darstellung und das Schlachten des Opfers an der Thür des Zeltes der Zusammenkunft, sowie das Sprengen des Blutes; mit andern Worten das, was die Grundlage jedes tierischen Opfers ausmacht. Der, welcher das Opfer darbrachte, machte sich eins mit demselben, indem er seine Hände auf den Kopf des Opfertieres legte.*) Hernach wurde alles Fett, ganz besonders das der innern Teile, auf dem Brandopferaltar vor Jehova verbrannt. Das Blut und das Fett zu essen war verboten. Das Blut war das Leben und gehörte notwendigerweise Gott; denn das Leben kam in einer besondern Weise von Ihm. Das Fett wird in der Schrift häufig als Sinnbild gebraucht. So lesen wir z. B.: „Ihr Herz ist dick geworden wie Fett.“ „Da ward Jeschurun fett und schlug aus.“ „Ihr fettes Herz (Eig. ihr Fett) verschließen sie, mit ihrem Munde reden sie stolz.“ (Ps. 119, 70; 5. Mose 32, 15; Ps. 17, 10.) Das Fett ist das Sinnbild der Energie und Kraft des Willens, des Innern des menschlichen Herzens. Wenn daher Christus Seiner gänzlichen Entäußerung und Erniedrigung Ausdruck geben will, so sagt Er: „Alle

---

*) Eine Ausnahme von dieser Regel bildeten das Sündopfer am großen Versöhnungstage und die rote Kuh. (3. Mose 16; 4. Mose 19.) Allein diese Ausnahmen bestätigen nur den großen Grundsatz oder dienen zur Klarstellung einzelner Teile desselben.

meine Gebeine könnte ich zählen", und in Ps. 102, 5: „Ob der Stimme meines Seufzens klebt mein Gebein an meinem Fleische."

In Jesu war indes alles, was an Energie und Kraft in der Natur vorhanden war, Sein ganzes Inneres, ein Brandopfer für Gott, das völlig als ein Opfer lieblichen Geruchs Gott dargebracht wurde. Es war Gottes Anteil an dem Opfer, „eine Speise des Feueropfers dem Jehova". Jehova fand Seine Wonne daran; Seine Seele ruhte darin, denn es war etwas sehr Gutes: gut inmitten des Bösen, gut wegen der Energie der Hingabe an Ihn, gut wegen des vollkommnen Gehorsams. Wenn das Auge Gottes, gleich der Taube Noahs, über diese Erde hinblickte, konnte es auf nichts mit Wohlgefallen ruhen, bis Jesus auf sie herabstieg; auf Ihn konnte das Vaterauge mit Wonne blicken. Welches auch die Ratschlüsse des Himmels sein mochten, so blieb er doch, was den Ausdruck seines Wohlgefallens betraf, so lange verschlossen, bis Jesus auf die Erde kam, Er, der zweite Mensch, der Vollkommne, der Heilige, der da kam, um sich Gott zu opfern, um Seinen Willen zu thun. In demselben Augenblick, da Jesus sich anschickte, Seinen öffentlichen Dienst anzutreten, öffnete sich der Himmel; der Heilige Geist kam hernieder, um auf Ihm, dem einzigen Ort, wo Er hienieden eine Ruhestätte finden konnte, zu bleiben, und die Stimme des Vaters, die jetzt nichts mehr zurückzuhalten vermochte, bezeugte vom Himmel her: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe." Sollte dieser Gegenstand, welcher zu groß, zu kostbar war, als daß der Himmel und die Liebe des Vaters hätten schweigen können, irgend etwas von seiner Vortrefflichkeit und seinem Wohl-

geruch in einer Welt der Sünde einbüßen? Weit entfernt davon! Im Gegenteil sollte gerade hier Seine ganze Kostbarkeit erprobt und erwiesen werden.

Wenn Jesus durch das, was Er litt, den Gehorsam lernte, so war es wahr von Ihm, daß jede Regung Seines Herzens Gott geweiht war. Er wandelte in der Gemeinschaft Seines Vaters und ehrte Ihn in allem, im Leben und im Tode. Jehova fand an Ihm Seine beständige Wonne, und am allermeisten dann, als Er Sein Leben ließ; da offenbarte sich „die Speise des Opfers".

So viel über den großen Grundsatz des Friedensopfers; aber dann wird uns der Anteil gezeigt, den unsre Seelen an diesem allem haben. Das Fett wurde als ein Brandopfer auf dem Altar verbrannt, zum Ausdruck dessen, daß jene Widmung Christi für Gott völlig erprobt worden ist und sich bis zum Aeußersten als vollkommen erwiesen hat. — Aus dem „Gesetz" des Friedensopfers (Kap. 7) ersehen wir, daß der Rest des Opfertieres gegessen werden mußte. Die Brust war für Aaron und seine Söhne, welche vorbildlich die ganze Kirche oder Versammlung Gottes darstellten; der rechte Schenkel war für den Priester, der die Sprengung des Blutes vollzog, ein besonderes Vorbild von Christo als opferndem Priester droben; was von dem Tiere übrigblieb, wurde von dem gegessen, der es darbrachte, und von seinen Geladenen. Auf diese Weise bestand eine Einsmachung und Gemeinschaft mit der Herrlichkeit und dem Wohlgefallen, ja mit der Wonne Dessen, welchem das Opfer dargebracht wurde; ferner mit dem Priestertum und dem Altar, den Werkzeugen und Mitteln zur Darbringung des Opfers.

Ein ähnliches Verfahren gab es auch unter den Heiden; daher die Beweisführung des Apostels hinsichtlich des den Götzen Geopferten in 1. Kor. 10. Wenn er in dieser Stelle vom Abendmahle des Herrn redet, dessen Bedeutung mit dem uns beschäftigenden Vorbilde in inniger Verbindung steht, so sagt er: „Sehet auf Israel nach dem Fleische; sind nicht die, welche die Schlachtopfer essen, in Gemeinschaft mit dem Altar?" (V. 18.) Dieser Grundsatz war so wahr, daß in der Wüste, (wo dies ausführbar war,) niemand das Fleisch irgend eines Tieres essen durfte, es sei denn daß er es vorher als Gabe vor das Zelt der Zusammenkunft gebracht hatte. Eine ähnliche, zur Aufrechthaltung des Grundsatzes notwendige Verordnung wurde im Lande Kanaan gegeben. Was uns Christen betrifft, so sollten wir im Namen des Herrn Jesu essen, indem wir unsre Opfer des Lobes, d. i. die Frucht der Lippen, die Seinen Namen bekennen, darbringen und auf diese Weise alles, woran wir teilhaben, wie auch uns selbst Gott weihen, in Gemeinschaft mit dem Geber und mit Demjenigen, der uns in dem Genuß des uns Gegebenen erhält. Indes handelt es sich in unserm Kapitel um ein Opfer im eigentlichen Sinne.

So ist denn die Darbringung Christi als Brandopfer Gott höchst angenehm; Er findet Seine Wonne daran; Seine Seele erfreut und erquickt sich an diesem duftenden Wohlgeruch. Die Anbeter nun, welche gleichsam vor dem Herrn, an Seinem Tische Platz nehmen, nahen sich auch kraft dieses vollkommnen Opfers und nähren sich von demselben; sie haben vollkommene Gemeinschaft mit Gott an derselben Freude über das Opfer Jesu, ja an Jesu selbst, der sich also geopfert hat; sie besitzen mit Gott

denselben Gegenstand der Freude, sie genießen eine gemeinsame gesegnete Freude an dem herrlichen Erlösungswerke, welches Jesus vollbracht hat. Gleichwie Eltern sich gemeinschaftlich an ihren Kindern erfreuen, eine Freude, die noch durch das gegenseitige Interesse an ihnen erhöht wird, haben auch die Anbeter, welche mit dem Geiste erfüllt und durch Christum erkauft sind, die nämlichen Gefühle, wie der Vater, hinsichtlich der Kostbarkeit Christi. Sie erfreuen sich mit Gott an der Vortrefflichkeit dieses vollkommnen Opfers. Und sollte der Priester, der alles dieses zuwege gebracht hat, allein ausgeschlossen sein von dieser Freude? Nein; auch Er hat Seinen Teil daran. Er, der das Opfer dargebracht hat, nimmt mit teil an der Freude der Erlösung; und die ganze Versammlung soll teil daran nehmen.

Jesus findet also als Priester Sein Wohlgefallen an der Freude dieser Gemeinschaft, die Er selbst zwischen Gott und Seinem Volke (den Anbetern) zuwege gebracht hat und deren Gegenstand Er ist. Denn worin besteht die Freude eines Erlösers, wenn nicht in der Freude, in der Gemeinschaft und dem Glück seiner Erlösten? — Das ist also der wahre Gottesdienst der Heiligen. Er besteht darin, daß man sich gemeinsam in Gott freut, kraft der Erlösung und der Dahingabe Jesu; daß man dieselben Gefühle mit Gott teilt, indem man sich mit Ihm an der Kostbarkeit des reinen, fleckenlosen Lammes erfreut, das sich selbst aufgeopfert, das uns erkauft, versöhnt und in diese Gemeinschaft eingeführt hat, und uns nun auch die Zuversicht giebt, daß die Freude, die wir genießen, die Freude Jesu selbst ist, des Urhebers und Mitteilers derselben.

Diese Freude der Anbetung gehört notwendigerweise der Gesamtheit der Erkauften an, als in den himmlischen Oertern betrachtet, mögen sie uns nun schon vorangegangen sein, oder noch hienieden im Leibe wallen. Denn Aaron und seine Söhne mußten auch ihren Anteil haben; und sie sind stets das Vorbild der Versammlung Gottes, als ein Ganzes, ein Körper betrachtet, dessen Glieder allesamt das Recht haben, in die himmlischen Oerter einzugehen und Weihrauch darzubringen, da sie zu Priestern Gottes gemacht sind. Denn die Stiftshütte mit allen ihren Verordnungen war das Muster der himmlischen Dinge, und diejenigen, welche die Kirche oder Versammlung Gottes ausmachen, bilden auch die Gesamtheit, die Körperschaft der himmlischen Priester Gottes. Jeder wahre Gottesdienst kann deshalb nicht von der ganzen Körperschaft der wahren Gläubigen getrennt werden. Ich kann nicht in Wirklichkeit mit meinem Opfer der Hütte Gottes nahen, ohne daselbst auch die Priester der Hütte zu finden. Ohne den Hohenpriester ist alles eitel; denn was haben wir ohne Jesum? Ihn aber kann ich nicht finden, als nur in Verbindung mit Seinem Leibe, Seinem geoffenbarten Volke. Gott hat überdies Seine Priester, und ich kann nur auf dem von Ihm vorgeschriebenen Wege nahen, in Verbindung mit und in Anerkennung von allen denen, die der Hut Seines Hauses warten, d. i. der ganzen Körperschaft derer, die in Christo geheiligt sind. Alles was nicht mit diesem Geiste in Uebereinstimmung ist, steht im Widerspruch mit der Verordnung Gottes und ist kein wahres, der Einsetzung Gottes entsprechendes Friedensopfer.

Es bleibt uns noch übrig, auf einige andere Einzelheiten einzugehen. Zunächst konnten nur diejenigen, welche rein

waren, an dem Opfermahle teilnehmen. Wir wissen, daß heute die moralische Reinigung an die Stelle der ceremoniellen getreten ist: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.“ (Joh. 15, 3.) „Gott machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen, indem Er durch den Glauben ihre Herzen reinigte.“ (Apstgsch. 15, 9.) Damals waren es die Israeliten, welche teil hatten an den Friedensopfern; und wenn ein Israelit unrein war durch irgend etwas, was ihn nach dem Gesetz Gottes verunreinigte, so konnte er, so lange seine Verunreinigung dauerte, nicht von dem Opfer essen. So sind es heute auch nur die Christen, (deren Herzen durch den Glauben gereinigt sind, indem sie das Wort mit Freuden aufgenommen haben,) welche wirklich vor Gott anbeten und an der Gemeinschaft der Heiligen teilnehmen können; ist das Herz verunreinigt, so ist die Gemeinschaft unterbrochen. Niemand, der offenbar verunreinigt ist, hat das Recht, an dem Gottesdienst und der Gemeinschaft der Versammlung Gottes teilzunehmen. Der Leser wolle beachten, daß „kein Israelit sein“ oder „nicht rein sein“ zwei ganz verschiedene Dinge waren. Wer kein Israelit war, hatte niemals an den Friedensopfern teil; nie durfte er sich dem Zelte der Zusammenkunft nahen. „Nicht rein sein“ bewies aber nicht, daß jemand kein Israelit war (im Gegenteil, die Zucht, von der wir reden, fand nur auf Israeliten ihre Anwendung); aber die Verunreinigung machte ihn unfähig, sich mit denen, die rein waren, an den Vorrechten der Gemeinschaft zu beteiligen, weil die Friedensopfer, obwohl die Anbeter teil daran hatten, d e m H e r r n g e h ö r t e n. (Kap. 7, 20. 21.) Wer unrein war, sah sich dieses

Anrechts beraubt. — Die wahren Anbeter nun müssen „den Vater in Geist und Wahrheit anbeten; denn auch der Vater sucht solche als Seine Anbeter.“ (Joh. 4, 23.) Wenn aber der Geist es ist, der die Anbetung und die Gemeinschaft bewirkt, so ist es klar, daß nur diejenigen daran teilnehmen können, welche den Geist Christi besitzen und Ihn nicht betrübt haben; denn durch die Befleckung der Sünde wird die Gemeinschaft, die durch den Geist ist, unmöglich gemacht.

Es gab allerdings in Verbindung mit dem Friedensopfer eine Verordnung, die dem eben Gesagten zu widersprechen scheint, in Wirklichkeit aber den Gegenstand nur um so schärfer beleuchtet. Man mußte nämlich mit den Gaben, welche dieses Opfer begleiteten, gesäuerte Brote darbringen. (Kap. 7, 13.) Denn wenn auch das, was unrein ist oder vielmehr was als solches erkannt werden kann, fern bleiben muß, so giebt es doch immer eine Beimischung von Bösem in unsrer Anbetung. Der Sauerteig ist da, denn der Mensch kann nicht ohne Sauerteig sein. Es mag verhältnismäßig wenig vorhanden sein, wie es der Fall sein wird, wenn der Geist nicht betrübt ist; aber wo irgend der Mensch ist, da ist auch Sauerteig. — Neben den gesäuerten Broten gab es auch ungesäuerte Kuchen; denn Christus ist da, und der Geist Christi ist in uns, in welchen sich Sauerteig vorfindet, weil wir Menschen sind.

Mit jener gottesdienstlichen Handlung war dann noch eine andere wichtige Anordnung verknüpft. War nämlich das Friedensopfer ein Gelübde oder eine freiwillige Gabe, so durfte das Fleisch des Opfertieres noch am zweiten Tage, nachdem man das Fett, die Speise Jehovas, ver-

brannt hatte, gegessen werden. Handelte es sich dagegen um ein Dankopfer, so mußte das Fleisch an demselben Tage gegessen werden, an welchem man das Opfer darbrachte: „er soll nichts davon liegen lassen bis an den Morgen“. Hierdurch wurden die Reinheit der Anbeter und die Darbringung des Fettes vor Gott enge mit einander verbunden. So ist es denn auch unmöglich, wahre geistliche Anbetung und wahre Gemeinschaft von der vollkommnen Dahingabe Christi an Gott zu trennen. Sobald wir diese aus dem Auge verlieren, sobald unsre Anbetung sich von dem Opfer trennt, von der Wirksamkeit desselben und von dem Bewußtsein, wie vollkommen wohlgefällig Jesus vor dem Vater ist, wird er fleischlich; er wird zu einer Form oder dient nur zur Befriedigung des Fleisches. Wenn das Friedensopfer nicht in Verbindung mit der Darbringung des Fettes gegessen wurde, so war es ein bloß fleischliches Fest, oder eine bloße Form des Gottesdienstes, welche nichts mit dem Gegenstande der Wonne und des Wohlgefallens Gottes gemein hatte; eine solche Handlung war nicht nur nicht wohlgefällig vor Gott, sondern geradezu gottlos.

Wenn uns der Heilige Geist zu einer wahren geistlichen Anbetung anleitet, so führt Er uns in die Gemeinschaft mit Gott, in die Gegenwart Gottes ein; und dann wird ganz naturgemäß der unendliche Wert, welchen das Opfer Seines Sohnes für Gott hat, unserm Geiste gegenwärtig. Wir nehmen teil an der Wertschätzung dieses Opfers; sie bildet einen unzertrennlichen und unerläßlichen Teil unsrer Gemeinschaft und unsers Gottesdienstes. Wir können unmöglich in der Gegenwart und Gemeinschaft Gottes sein, ohne dieses Opfer dort

zu finden. Es ist ja die Grundlage unsrer Annahme bei Gott und unsrer Gemeinschaft mit Ihm. Verlieren wir das aus dem Auge, so wird unser Gottesdienst fleischlich, die Gebete werden zu einer bloßen Form, zu dem was man zuweilen eine „Gebetsgabe“ nennen hört; und was könnte betrübender sein als das? Anstatt durch die Salbung des Heiligen Geistes der Ausdruck der Gemeinschaft zu sein und unsre Bedürfnisse und Wünsche kundzugeben, bestehen die Gebete aus einer fließenden Aufzählung bekannter Wahrheiten und Grundsätze. Das Singen der Lieder wird zu einer bloßen Befriedigung für das Ohr; man erfreut sich an der lieblichen Melodie und schwelgt in den schönen Worten. Alles wird zu einer äußern Form. Anstatt die Gemeinschaft im Geiste zu sein, ist es das Fleisch in einer neuen Form; und ich brauche kaum zu sagen, daß das durchaus böse ist. Einen solchen Gottesdienst kann der Geist Gottes nicht anerkennen; er ist nicht im Geist und in der Wahrheit, sondern wird zu einer Sünde.

Es gab, wie schon angedeutet, einen Unterschied in dem Werte der verschiedenen Arten des Friedensopfers: war es ein Gelübde, so konnte es noch am zweiten Tage gegessen werden; war es ein Dankopfer, nur am Tage seiner Darbringung. Dies stellt uns im Vorbilde zwei verschiedene Stufen geistlicher Kraft dar. Wenn unser Gottesdienst das Ergebnis einer einfältigen und ungeheuchelten Ergebenheit ist, so kann er länger andauern und annehmlich sein, weil wir, mit dem Geiste erfüllt, in wahrer Gemeinschaft dastehen; der Wohlgeruch unsers Opfers bleibt auf diese Weise länger vor Gott erhalten, welcher an der Freude Seines Volkes teilnimmt. Denn

die Kraft des Geistes erhält, in der Gemeinschaft, Seine eigne Freude in den Seinigen vor Gott annehmlich. Ist dagegen die Anbetung die natürliche Folge schon empfangener Segnungen, so ist sie Gott wohl auch annehmlich, (denn wir sind Ihm stets Dank schuldig,) aber sie ist nicht die Frucht derselben Energie der Gemeinschaft. Die Danksagung wird Gott ohne Zweifel in Seiner Gemeinschaft dargebracht, aber mit der Danksagung hört auch die Gemeinschaft auf.

Auch ist zu beachten, daß wir beim Gottesdienst im Geiste anfangen und im Fleische vollenden können. Wenn ich z. B. länger singe, als der Geist es bewirkt, was nur zu häufig geschieht, so wird mein Singen, das im Anfang eine wahre Herzensmelodie zur Ehre des Herrn war, in angenehmen Gedanken und Empfindungen, in bloßer Musik, d. h. also im Fleische endigen. Diesen Wechsel wird die geistliche Seele, der einsichtsvolle Anbeter alsbald empfinden. Durch einen solch fleischlichen Gottesdienst wird die Seele immer geschwächt und gewöhnt sich gar schnell an einen Formendienst und an geistliche Schwäche; und dann wird sehr bald durch die Macht des Feindes das Böse inmitten der Anbeter eindringen. Möge uns der Herr nahe bei sich erhalten, damit wir in Seiner Gegenwart alles beurteilen; denn außerhalb derselben sind wir zu jedem geistlichen Urteil unfähig.

Der Ausdruck in Kap. 7, 20: „das für Jehova ist", ist unsrer ernsten Beachtung wert. Der Gottesdienst, das was bei demselben in unsern Herzen vorgeht, ist für Gott; es gehört nicht uns, sondern dem Herrn. Der Herr hat es zu unsrer Freude in unsre Herzen gelegt, damit wir teil haben möchten an dem Opfer Christi, an

Seiner eignen Freude an Christo. Sobald wir den Gottesdienst uns zueignen, entweihen wir ihn. Deshalb mußte das von dem Opfertier Uebriggebliebene mit Feuer verbrannt werden; und aus demselben Grunde durfte nichts Unreines sich daran beteiligen. Eben deshalb war es auch nötig, das Fleisch in Verbindung mit dem Verbrennen des Fettes für Jehova zu essen, damit es wirklich Christus in uns sei, und mithin eine wahre Gemeinschaft mit Gott, die Darbringung Christi (von dem unsre Seelen sich nähren) vor Gott.

Vergessen wir nie, daß unser ganzer Gottesdienst Gott gehört, daß er der Ausdruck der Vortrefflichkeit Christi in uns ist, und dementsprechend unsre Freude vor Gott, durch einen und denselben Geist. Christus im Vater, wir in Ihm und Er in uns, das ist die wunderbare Kette der Vereinigung, welche ebensowohl in der Gnade wie in der Herrlichkeit besteht. Unser Gottesdienst ist der Ausdruck und Ausfluß dessen, was unsre Herzen durch Christum erfüllt und erfreut. So sagt denn auch der Herr, wenn Er in dieser Hinsicht in unsrer Mitte Seinen Dienst verrichtet: „Verkündigen will ich deinen Namen meinen Brüdern," — „inmitten der Versammlung will ich dich loben." (Ps. 22, 22; Hebr. 2, 12.) Möchten unsre Stimmen und unsre Herzen hierin nur immer unserm himmlischen Führer folgen! Wahrlich, Er wird unsre Lobgesänge richtig anleiten und so, wie es dem Vater wohlgefällt. Und wie wird das Ohr des Vaters aufmerken, wenn Er diese für Ihn so kostbare Stimme uns leiten hört! Welch eine vollkommene und tiefe Erkenntnis dessen, was vor Gott wohlannehmlich ist, muß Derjenige haben, welcher in dem Erlösungswerke alles

nach den Gedanken Gottes ausgeführt hat! Der Sinn Christi ist der Ausdruck von alledem, was dem Vater angenehm ist; und Er unterweist uns in diesen Dingen, damit wir, obwohl schwach und unvollkommen, ebenso wohlgefällig seien wie Er. „Wir haben Christi Sinn."

„Die Frucht der Lippen" (Hebr. 13, 15; Hos. 14, 2) ist der Ausdruck desselben Geistes, durch welchen wir „unsre Leiber als lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Schlachtopfer darstellen", indem wir prüfen, was „der gute, wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist". Das ist unser Gottesdienst, das unser Dienst; denn unser Dienst sollte in gewisser Hinsicht unser Gottesdienst sein.

Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß unter den Anweisungen bezüglich des Friedensopfers sich auch das Gebot findet, weder von dem Fett noch von dem Blut zu essen: dieses Gebot hat hier offenbar deshalb eine Stelle gefunden, weil von den Friedensopfern ein großer Teil durch die Anbeter gegessen wurde. Die Bedeutung desselben erhellt aus dem bereits Gesagten zur Genüge: das Leben und die inneren Kräfte des Herzens gehörten ganz und gar Gott. Das Leben gehörte Gott und mußte Ihm geweiht werden. Einem anderen Geschöpf das Leben zu nehmen, war ein Hochverrat, begangen an den Rechten Gottes. Gerade so war es mit dem Fett; indem dasselbe nicht gewöhnliche Funktionen (wie die Bewegungen eines Gliedes oder dergleichen, sondern die Energie des ganzen innern Menschen) kennzeichnete, gehörte es ausschließlich Gott. Christus allein hat sich so Gott geweiht, weil Er allein Gott alles das geopfert hat, was Ihm gebührte; und deshalb stellt auch das Verbrennen des

Fettes bei diesen und andern Opfern Seine Selbstaufopferung als einen lieblichen Geruch für Gott dar. Aber es ist nicht weniger wahr, daß alles Gott gehörte und noch gehört; der Mensch konnte es sich nicht zu seinem Gebrauch aneignen. Nur in dem Falle, wo ein Tier von selbst starb oder zerrissen wurde, konnte man sich des Fettes bedienen. So oft aber ein Mensch einem Tiere mit Absicht das Leben nahm, mußte er die Rechte Gottes anerkennen, und seinen Willen dem Willen Gottes unterordnen als Dem, der allein Ansprüche an dieses Leben besaß.

Die Sünd- und Schuldopfer.

Die Sünd- und Schuldopfer waren, wie bereits bemerkt, keine Opfer „lieblichen Geruchs“. Ihrem Grundsatz nach sind sie einander ähnlich, in ihrem Charakter und ihren Einzelheiten aber von einander verschieden. Wir werden von diesem Unterschiede noch reden. Zunächst jedoch ist ein sehr wichtiger Grundsatz zu beachten. In den Opfern, die wir bisher betrachtet haben, den Opfern lieblichen Geruchs, sahen wir den Opfernden einsgemacht mit dem Opfer; diese Einsmachung fand ihren Ausdruck in dem Auflegen der Hände des Anbeters auf den Kopf des Opfertieres. Der Opfernde — sei es nun Christus selbst, oder ein Mensch, der durch den Geist Christi geleitet und so mit Ihm vor Gott einsgemacht wurde — kam freiwillig und fand sich auf diese Weise, als Anbeter, mit der Annehmlichkeit seines Opfers, das Gott vollkommen angenehm war, einsgemacht.

Bei dem Sündopfer begegnen wir zwar auch demselben Grundsatz der Einsmachung mit dem Opfer vermittelst des Händeauflegens; allein der Opfernde nahte sich nicht als Anbeter, sondern als Sünder; nicht als rein, um sich der Gemeinschaft mit Gott zu erfreuen, sondern als schuldig und befleckt. Und statt daß der Opfernde mit der Annehmlichkeit des vor Gott wohlgefälligen Opfers einsgemacht worden wäre, (obgleich das

nachher auch wahr wurde,) wurde das Opfertier mit seiner Sünde und Befleckung einsgemacht; es wurde an seiner Statt zur Sünde gemacht und dementsprechend behandelt. Dies war voll und ganz der Fall, wenn es sich einfach um ein Sündopfer handelte. Ich habe oben hinzugefügt: „obgleich das nachher auch wahr wurde", weil bei mehreren Sündopfern ein gewisser Teil des Opferdienstes sie mit der Annahme Christi, des vor Gott stets Wohlgefälligen, einsmachte — eine Annahme, welche in Ihm, der in Seiner Person den Wert und die Kraft aller Opfer vereinigte, nie völlig aus dem Auge verloren werden konnte.

Die Unterscheidung zwischen der Einsmachung des Opfers mit der Sünde des Schuldigen und der Einsmachung des Anbeters mit dem vor Gott angenehmen Opfer läßt sehr klar den Unterschied zwischen den Opfern überhaupt hervortreten und zeigt uns auch die beiden Seiten des Werkes Christi.

Ich komme jetzt zu den Einzelheiten. Es gab vier gewöhnliche Klassen von Sünd- und Schuldopfern, und außerdem zwei äußerst wichtige besondere Opfer, von denen wir später reden werden. Die erste Klasse umfaßte die Sünden, welche das natürliche Gewissen verletzten (Kap. 4); die zweite (bis zum 13. Verse des 5. Kapitels) diejenigen Dinge, welche infolge der Satzungen Jehovas zur Sünde wurden, wie z. B. Verunreinigungen, durch welche ein Anbeter unfähig wurde, Gott zu nahen, und andere Dinge. Diese Klasse hatte einen gemischten Charakter; es wird gesprochen von S ü n d - und S c h u l d opfern. Die dritte Klasse (vom 14.—19. Verse des 5. Kapitels) begriff die Vergehen in sich, welche an den dem Herrn geheiligten Dingen begangen wurden; die vierte endlich (Kap. 5,

21—26) Vergehungen gegen den Nächsten durch Vertrauensbruch und dergleichen. — Den beiden andern bemerkenswerten Beispielen von einem Sündopfer begegnen wir am großen Versöhnungstage (3. Mose 16) und in dem Opfer der roten Kuh (4. Mose 19); sie erfordern eine besondere Betrachtung.

Die das Opfer begleitenden Umstände waren ganz einfach. Es liegt auf der Hand, daß, wenn das gesamte Volk oder der Hohepriester gesündigt hatte, jede Gemeinschaft mit Gott unterbrochen war. Es handelte sich dann nicht nur um die Wiederherstellung einer einzelnen Person, sondern um die Wiederherstellung der Gemeinschaft zwischen Gott und dem ganzen Volke. Auch stand nicht die Bildung einer Beziehung, eines Verhältnisses zu Gott in Frage — das geschah am großen Versöhnungstage —, sondern es handelte sich um die Wiederanknüpfung einer unterbrochenen Gemeinschaft. Deshalb wurde das Blut siebenmal vor dem Vorhang gesprengt, um so eine vollkommne Wiederherstellung jener Gemeinschaft zu vermitteln; ebenso that man das Blut an die Hörner des goldnen Rauchaltars. Im Falle einer persönlichen Sünde war diese Gemeinschaft im allgemeinen nicht unterbrochen, sondern nur der Einzelne, der die Sünde beging, verlor den Genuß der Gemeinschaft. Das Blut wurde deshalb nicht an den Altar des wohlriechenden Rauchwerks (im Heiligtum) gesprengt, wohin nur der Priester nahen konnte, sondern an den Brandopferaltar (im Vorhof), wo der einzelne Israelit Zutritt hatte. Die Wirkung des Sündopfers Christi ist notwendig für jede Sünde, wie es denn auch ein für allemal für jede Sünde vollbracht worden ist; aber die Gemeinschaft des Körpers oder der Gesamtheit der Anbeter

wird durch die Sünde des Einzelnen, obwohl beeinträchtigt, so doch nicht unterbrochen. Sobald jedoch die Sünde bekannt ist, muß Sühnung für den geschehen, der sie begangen hat. Wir wissen, daß der Herr zuweilen die ganze Versammlung straft, wenn die Sünde eines Einzelnen verborgen bleibt; so sagt Er z. B. in dem Falle Achans: „Israel hat gesündigt"; aber sobald die Sünde bekannt war, wurde Achan allein bestraft, und der Segen kehrte auf die Gemeinde zurück, wenn auch unter viel größeren Schwierigkeiten als vorher. Thatsache ist, daß der Herr, der in der Kirche die allgemeine Regierung mit dem Gericht über den Einzelnen zu vereinigen weiß, wenn im allgemeinen Treue vorhanden ist, das Böse, welches bei einer einzelnen Person sich findet, offenbar macht oder es nicht erlaubt (was noch viel besser ist); und daß Er andrerseits die Sünde des Einzelnen benutzen kann, um den ganzen Körper zu züchtigen. Es scheint mir sogar, daß in dem angeführten Falle, obgleich die Veranlassung zur Züchtigung in der Sünde Achans ans Licht trat, Israel doch Vertrauen auf einen fleischlichen Arm gezeigt hatte; und Gott hielt es für gut, Israel zu züchtigen, um ihm die Eitelkeit dieses Vertrauens vor Augen zu stellen, gerade so wie die Kraft Jehovas sich vor Jericho als völlig hinreichend geoffenbart hatte, um den Feind zu besiegen.

Doch wie dem auch sei, jedenfalls geht aus den Einzelheiten dieser Opfer für die Sünde klar hervor, daß Gott stets Kenntnis von der Sünde nimmt; Er kann sie vergeben, aber Er kann sie nicht übersehen. Eine Sünde, die dem Menschen selbst verborgen ist, ist deshalb nicht verborgen vor Gott; denn aus welchem andern Grunde bleibt sie dem Schuldigen verborgen, als nur deshalb, weil sein geistliches

Verständnis durch die Sünde und durch die Nachlässigkeit, welche eine Folge der Sünde ist, verdunkelt wird? Gott richtet die Sünde nicht dem gemäß, was dem Menschen geziemt, sondern was Ihm geziemt. Jehova wohnte in der Mitte Israels, und deshalb mußte Israel gerichtet werden nach dem, was der Gegenwart Gottes geziemte. Unsre Vorrechte sind stets der Maßstab unsrer Verantwortlichkeit. Die Menschen lassen in ihre Gesellschaft nur solche zu, die sie dafür würdig erachten; sie gestatten keinem verdorbenen Menschen den Zutritt, indem sie dessen Bosheit entschuldigen und zudecken; und sie thun dies, weil es ihren Gewohnheiten und ihrem Stande entspricht, so zu handeln. Sollte nun Gott allein Seine Gegenwart dadurch entweihen müssen, daß Er anders handelt? Sollte all das Böse, in welches der Mensch durch seine Verderbtheit gebracht werden kann, allein in der Gegenwart Gottes Entschuldigung und Billigung finden? Nein; wenn Gott uns glücklich machen will in Seiner Gegenwart, so muß Er notwendigerweise das Böse richten, ja, alles Böse, und zwar gemäß der Heiligkeit Seiner Gegenwart, d. h. Er muß es völlig von dieser Gegenwart ausschließen. Wenn die sittliche Thorheit, welche eine Folge der Sünde ist, uns unfähig macht, das Böse in uns zu entdecken, ist das dann ein Grund für Gott, es auch zu übersehen? Muß Er blind werden, weil die Sünde uns blind gemacht hat? Soll Er sich selbst entehren, soll Er andere unglücklich und jede heilige Freude, selbst in Seiner Gegenwart, unmöglich machen, um so das Böse ungestraft hingehen lassen zu können? — Unmöglich! Nein, jede Sünde wird gerichtet. Gott übersieht nichts, und das Böse, so völlig es uns auch verborgen sein mag, ist böse vor Ihm.

„Alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen Dessen, mit dem wir es zu thun haben.“ Gott kann Mitleid mit uns haben; Er kann uns durch Seinen Geist erleuchten; Er kann einen Weg bereiten, auf welchem der größte Sünder sich Ihm mit Freimütigkeit zu nahen vermag; aber alles das verändert nicht im Geringsten Sein Urteil über das Böse. „Und der Priester soll Sühnung für ihn thun für sein Vergehen, das er begangen hat, ohne es zu wissen; und es wird ihm vergeben werden. Es ist ein Schuldopfer; er hat sich gewißlich verschuldet an Jehova.“ (Kap. 5, 18. 19.)

Es bleibt mir noch übrig, auf einige Verschiedenheiten in den Einzelheiten der Sündopfer aufmerksam zu machen, die von großem Interesse sind.

Die Leiber der Opfertiere, welche für die Sünde des ganzen Volkes oder des Hohenpriesters (was auf dasselbe hinauslief, denn in beiden Fällen war die Gemeinschaft des gesamten Volkes unterbrochen) dargebracht wurden, diese Leiber wurden außerhalb des Lagers ganz und gar verbrannt, jedoch nicht als ein Feueropfer lieblichen Geruchs; denn das Opfer war zur Sünde gemacht und als ein verunreinigter Körper außerhalb des Lagers gebracht worden. Das Opfer an und für sich war ohne Fehl; aber nachdem der Schuldige seine Sünden auf dessen Kopf bekannt hatte, wurde es als mit diesen Sünden beladen, von Gott zur Sünde gemacht, betrachtet und außerhalb des Lagers gebracht. So hat auch Jesus (wie der Apostel es ausdrückt) außerhalb des Thores gelitten, um durch Sein eignes Blut das Volk zu heiligen. (Hebr. 13, 12.) — Diese Verbrennung außerhalb des Lagers fand immer statt, wenn das Blut für die Sünde

ins Heiligtum gebracht wurde. Eines der Opfer — die rote Kuh (4. Mose 19), bezüglich deren ich hier nicht in Einzelheiten eingehen will — wurde ganz und gar als Sünde betrachtet, getötet und, nachdem ein Teil des Blutes an der Thür des Zeltes der Zusammenkunft gesprengt worden war, vollständig, mit Fett und Blut, außerhalb des Lagers verbrannt.

Bei den drei andern Opfern, die das ganze Volk angingen, wurden die Leiber, wie bemerkt, auch außerhalb des Lagers verbrannt, aber die Verbindung mit der vollkommnen Annehmlichkeit Christi als Dessen, der sich selbst zum Opfer dargebracht hat, wurde durch das Verbrennen des Fettes auf dem Brandopferaltar aufrecht erhalten; zugleich erkennen wir in dieser letzteren Handlung, auf welche Weise Er für uns zur Sünde gemacht worden ist: nämlich als Derjenige, welcher keine Sünde kannte, und dessen Natur und innerste Gedanken Gott vollkommen wohlgefällig waren und Sein Gericht ertragen konnten. Aber obgleich das Fett auf dem Altar verbrannt wurde, um jene Verbindung und die Einheit des Opfers Christi aufrecht zu erhalten, so wird es dennoch, um den allgemeinen Charakter und den Zweck dieser Verschiedenheit zu wahren, nicht ein lieblicher Geruch für Jehova genannt.

Indes besteht ein Unterschied zwischen dem einen der drei eben genannten Sündopfer, dem Opfer des großen Versöhnungstages, und den beiden andern in 3. Mose 4 erwähnten. Am großen Versöhnungstage wurde das Blut ins Allerheiligste, innerhalb des Vorhangs gebracht; denn das Opfer dieses Tages bildete die Grundlage aller andern Opfer, die Grundlage aller Beziehungen zwischen Gott und dem Volke Israel; es setzte Gott in den Stand, inmitten

des Volkes zu wohnen und die andern Opfer anzunehmen. Die Wirkung dieses Opfers erstreckte sich auf ein ganzes Jahr, — für uns währt sie ewig, wie der Apostel dies im Hebräerbrief beweist, — und auf dasselbe war der ganze Verkehr Gottes mit Israel gegründet. Deshalb wurde das Blut auf den Gnadenstuhl gesprengt, um dort immerdar vor den Augen Dessen zu sein, der auf diesem Throne der Gnade und der Heiligkeit Seinen Sitz hatte. Kraft dieses Opfers konnte Gott inmitten des Volkes wohnen, so gleichgültig, undankbar und widerspenstig es auch war. — Gerade so ist es mit der Wirkung des Blutes Christi; dieses Blut ist für immer auf dem Gnadenstuhl als die Grundlage der Beziehungen zwischen Gott und uns.

Die andern Opfer hatten den Zweck, die Gemeinschaft derer, welche durch die Gnade in jene Beziehungen zu Gott eingetreten waren, aufrecht zu erhalten und wiederherzustellen. Deshalb wurde in 3. Mose 4, 1—21 ein Teil des Blutes auf den Altar des wohlriechenden Rauchwerks gesprengt, (der das Symbol der Ausübung dieser Gemeinschaft war,) und das übrige Blut wurde, wie gewöhnlich bei den Opfern, am Fuße des Brandopferaltars (der Stätte des angenommenen Opfers) ausgegossen. Der Leib des Opfertieres wurde, wie wir gesehen haben, verbrannt. Was die Opfer für die Sünde und Schuld eines Einzelnen betrifft, so litt, wie gesagt, die Gemeinschaft der Gesamtheit nicht unmittelbar darunter; aber der Einzelne wurde des Genusses derselben beraubt. Deshalb war der Altar des wohlriechenden Rauchwerks nicht verunreinigt oder so zu sagen nicht zur Benutzung unbrauchbar gemacht; im Gegenteil, er wurde fortwährend benutzt. Das Blut dieser

letzteren Opfer wurde deshalb an die Hörner des Brandopferaltars gethan, wo der einzelne Israelit Zutritt hatte. Dort naht jede Seele durch Christum und auf Grund der Wirksamkeit des ein für allemal vollbrachten Opfers Christi; und so, kraft dieses Opfers, angenehm gemacht, genießt sie all den Segen und alle die Vorrechte, in deren Genuß und Besitz die Kirche als Ganzes fortwährend steht.

Es ist jedoch noch eine andere Sache bei diesen Opfern für die persönliche Sünde zu beachten. Der Priester, welcher das Blut darbrachte, aß das Opfertier. Es bestand also eine völlige Einheit zwischen dem Priester und dem Opfer, welches die Sünde des Opfernden darstellte. Der Priester hatte die Sünde nicht begangen; im Gegenteil, er that Sühnung dafür mittelst des Blutes, das er sprengte. Nichtsdestoweniger machte er sich völlig mit der Sünde des Schuldigen eins. So hat auch Christus, indem Er uns einen vollkommnen Trost bereitete, ohne die Sünde gekannt zu haben, Sühnung gethan für die Sünde und sich mit allen unsern Sünden einsgemacht. Wie bei den Friedensopfern der Anbeter einsgemacht wurde mit der Annehmlichkeit des Opfers, dessen Fett auf dem Altar verbrannt wurde, gerade so machte sich hier der Priester eins mit der Sünde dessen, der das Opfer darbrachte; diese Sünde verlor und verzehrte sich gleichsam in ihm. Der Sünder nahte sich, indem er seine Sünden bekannte und sich demütigte; aber was seine Schuld und das Gericht über seine Sünde betraf, so war es der Priester, der sich damit belud, so daß (da die Versöhnung geschehen war) die Sünde nicht bis vor den Richterstuhl Gottes kam und die Beziehungen zwischen Gott und dem Schuldigen in keiner Weise antastete. Seine Anbetung wurde

erneuert in der Kraft der Annehmlichkeit Christi, unsers wahren Priesters. Die Sünde, welche die Gemeinschaft unterbrochen hatte, wurde gänzlich weggenommen, oder diente nur dazu, in einem in den Staub niedergebeugten und angesichts der Güte Gottes tief gedemütigten Herzen die Beziehung und Gemeinschaft zu erneuern, welche sich auf eine Güte gründeten, die dem Herzen auf diese Weise unendlich kostbarer geworden war; zugleich wurde das Bewußtsein der Reichtümer und der Sicherheit jener Vermittlung erneuert, welche Christus auf immerdar für uns zuwege gebracht hat, nicht um die Gedanken Gottes gegen uns zu verändern, sondern um unsre gegenwärtige Gemeinschaft und unsern Genuß dieser Gemeinschaft zu sichern (ungeachtet unsers Elends und unsrer Fehler) in der Gegenwart, der Herrlichkeit und der Liebe Dessen, der sich nie verändert.

Schließlich möchte ich noch auf einige interessante Umstände aufmerksam machen. Es ist bemerkenswert, daß nichts so sehr den Charakter der Heiligkeit und einer gänzlichen Absonderung für Gott trug wie das Sündopfer. Bei den andern Opfern begegnen wir einer vollkommnen Annehmlichkeit, einem lieblichen Geruch und in einzelnen Fällen, vermengt damit, unsern gesäuerten Broten; aber alles trug sich so zu sagen zu in der naturgemäßen Freude, welche Gott an dem fand, was vollkommen und ausgezeichnet war. Bei den Sündopfern hingegen war es ausdrücklich geboten, daß das Opfer ganz ohne Fehl sein mußte. Alle möglichen Vorkehrungen waren getroffen, um die unverletzliche Heiligkeit desselben darzuthun. (Kap. 6, 18—21.) In dem ganzen Werke Jesu giebt es nichts, was so sehr Seine thatsächliche Heiligkeit, Seine vollkommne

und gänzliche Absonderung für Gott kennzeichnet, als die Thatsache, daß Er unsre Sünden getragen hat. Nur Derjenige, welcher nie eine Sünde gekannt hatte, konnte zur Sünde gemacht werden; und gerade die Thatsache, daß Er die Sünde trug, beweist die völligste Absonderung für Gott, die nur zu erdenken ist, ja die unser Denkvermögen völlig übersteigt. Christus konnte sagen: „Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in Ihm.“ Er hatte sich ganz und gar, mochte es kosten was es wollte, der Verherrlichung Gottes geweiht; und Gott konnte auch nichts Geringeres annehmen, denn Er mußte gerade so verherrlicht werden, wie Er verunehrt worden war. Als Sündopfer betrachtet, ist Christus also in besondrer Weise heilig, wie Er denn auch jetzt, kraft dieses Opfers als Priester vor Gott stehend und uns vertretend, „heilig, abgesondert von den Sündern und höher als die Himmel geworden ist“. (Hebr. 7, 26.) Nichtsdestoweniger ist Er so wahrhaftig zur Sünde gemacht worden, daß derjenige, welcher den Bock Asasel in die Wüste führte (3. Mose 16), und der, welcher die Asche der roten Kuh sammelte oder das Wasser der Reinigung auf jemanden sprengte (4. Mose 19), unrein war bis zum Abend und seine Kleider waschen und sein Fleisch im Wasser baden mußte, ehe er wieder ins Lager kommen durfte. Auf diese Weise treten uns jene beiden großen Wahrheiten hinsichtlich des Sündopfers Christi deutlich und klar in den vorbildlichen Opfern vor Augen. Denn einerseits können wir uns keinen größeren Beweis der gänzlichen Absonderung Christi für Gott vorstellen als die Thatsache, daß Er sich selbst zum Sündopfer dargebracht hat; und andrerseits, wenn Er die Sünde nicht wirklich in ihrer ganzen Aus-

dehnung getragen, wenn der Fluch nicht wirklich Ihn getroffen hätte, so hätte Er nicht wirklich die Sünde vor Gott hinwegnehmen können.

Ewig sei der heilige Name Dessen gepriesen, der dies gethan hat! und Gott gebe uns, daß wir immer besser die Vollkommenheit Christi in der Vollbringung des Erlösungswerkes kennen und verstehen lernen möchten!